

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Beilage „Neue Welt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzelt. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1892 unter Nr. 6993.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitspalte oder deren Raum 40 Pf., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Amt 1, Nr. 4150.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Sonnabend, den 11. Juni 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Kapitalistischer Heißhunger.

Unter den deutschen Industrien, welche die Gnaden-sonne des Bundesraths beschienen hat und die es glücklich durchgesehen haben, daß ihnen weitgehende Ausnahmen von den geringfügigen Arbeiterschutz-Vorschriften der neuen Gewerbe-Ordnung zugestanden worden sind, befindet sich auch die fettbäuchige deutsche Rübenzucker-Fabrikation. Da den Zuckerbaronen mit ihren runden Dividenden, die manchmal höchstens durch eine kleine Ueberproduktion etwas geschmälert werden, vor Allem an der Erhaltung der Möglichkeit lag, die Frauenarbeit weiter recht gründlich auszunutzen zu können, weil man aus ihr besonders viel Mehrwerth herauszuschlagen kann, so ging die Ausnahmeverordnung des Bundesraths namentlich auch dahin, die Proletarierfrau der kapitalistischen Ausnützung noch möglichst lange und soweit auszuliefern, als es nur mit den Rücksichten des alleräußersten Anstandes vereinbar war. Das Verbot der Nachtarbeit und der mehr als elfstündigen Tagesarbeit wurde daher in der Ausnahmeverordnung lediglich für Arbeitsstellen in der Fabrik aufrecht erhalten, an denen die Frauenbeschäftigung zu allzu großen Schamlosigkeit führen muß; im Uebrigen wurde ein kunstvolles Uebergangssystem gezimmet, durch welches der profitthungrigen Zuckerindustrie das Frauenfleisch so langsam und schonend wie nur möglich aus dem Rachen gezogen werden soll — schonend nota bene für die Kapitalisten, nicht aber für die Arbeiterinnen.

Wer aber glauben wollte, daß dies unseren durch Steuerprämien aus der Volkstasche verwohnten Zuckerbaronen irgendwie genügen könnte, der kennt diese Pappenheimer noch nicht. Dieselben haben ihren kapitalistischen Heißhunger in den letzten Tagen mit einer Offenherzigkeit markirt, für welche wir ihnen nur herzlich dankbar sein können im Interesse der Aufklärung des arbeitenden Volkes. Lassen wir die Herren ganz mit ihren ureigenen Worten sprechen. Auf der Hauptversammlung des Vereins für die Rübenzucker-Industrie des Deutschen Reichs, die am 25. Mai hier abgehalten wurde, erregte sich nach der in kapitalistischen Fragen gewiß unverdächtigen „Köln. Ztg.“ Folgendes:

Ueber die neuen Anordnungen bezüglich der Frauenarbeit in den Zuckersfabriken berichtete Geheimrath Kiesfle. Trotz der Bemühungen des Ausschusses sei es nicht gelungen, geeignete Vorschriften zu erzielen als die erlassenen; diese seien aber der Art, daß die weitere Beschäftigung der Frauen infolge der vielen einengenden Anordnungen nur sehr schwierig mit einem geregelten und ununterbrochenen Betriebe, wie er in den Zuckersfabriken herrschen müsse, in Verbindung zu bringen wäre. Fabrikbesitzer Heilmann-Schroba spricht die bestimmteste Ansicht aus, daß infolge dieser beschränkenden Vorschriften die meisten Zuckersfabriken schon jetzt auf die Beschäftigung von Frauen verzichten werden. Er beklagt es tief, daß die Zuckersfabriken, zur Entlastung ihrer Arbeiterinnen gezwungen, zur Verbreitung des Elends unter der ländlichen Bevölkerung beitragen würden, während sie, lange bevor die

Gesetzgebung an den Schutz und die Wohlfahrt der Arbeiter dachte, durch Errichtung von Arbeiterwohnhäusern, Speise-Anstalten, mit denen vielfach die Zuckerfabriken auf dem Lande vorangegangen seien, die Verbesserung der Lage der Arbeiter in die Hand genommen hätten. Man habe sich offenbar nicht genügend klar gemacht, welche tiefgehenden Einflüsse der Verlust der Erwerbs-Gelegenheit der Frauen und Mädchen auf die Familie haben müsse. Der Verdienst der ganzen Familie werde dadurch beschränkt, ihre ganze Lebenshaltung müsse geringer werden, darunter werde aber auch die heranwachsende Generation, die Kinder, leiden. Ferner sei es schwer zu verstehen, daß man in der Landwirtschaft die Frauenbeschäftigung auch bei den schwersten Arbeiten weiter gestatte, während man sie für die verhältnismäßig leichte Arbeit in den gut ventilirten und erleuchteten Fabrikräumen in die engsten Fesseln lege. Direktor Dr. Sidel-Wörten bemerkte, für die Fabriken sei die Frage lediglich eine Geldfrage, indem sie die männlichen Arbeiter, die an die Stelle der weiblichen treten, höher bezahlen müßten; freilich würden auch manche Arbeiter, für welche Frauen besonders geeignet, künftig nicht mehr in der gewohnten Weise geleistet werden. Für die Frauen selbst und die Arbeiterfamilien überhaupt aber kennzeichne sich die Maßregel als ein wahrer Schlag. Es sei seiner Erfahrung nach unmöglich, daß im Durchschnitt der Verdienst des Mannes allein die Familie unterhalte, und eine entsprechende Erhöhung des Lohnes der Männer seitens der Fabriken sei gerade jetzt in Anbetracht der immer mäßiger werdenden Lage der Industrie so gut wie ausgeschlossen. Redner hat die Erfahrung gemacht, daß in Gegenden, seitdem dort Zuckersfabriken entstanden, die des Winters Arbeitslosigkeit eröffneten, der Wohlstand der Arbeiterfamilien sich sichtlich gehoben hat; der Verlust der Arbeitsgelegenheit für die wästelichen Angehörigen werde nun ohne Frage so ziemlich wieder den alten Zustand mit sich bringen, wo die Hälfte des sommerlichen Verdienstes der ländlichen Arbeiter dazu benutzt werden müßte, um die im Winter gemachten Schulden abzuführen. Er hoffe, daß diese Bestimmungen, sobald der Bundesrath zu der Ueberzeugung gekommen, daß dadurch nur bittere Noth hervorgerufen wird, wieder aufgehoben werden. Verschiedene weitere Redner machten noch Mittheilungen über die Handhabung der bundesrathlichen Bestimmungen durch die Polizeiverwaltungen, die vollends beweisen, daß die Fabrikanten schon in der nächsten Campaigne, um aller Schwierigkeiten ledig zu sein, die Frauenarbeit gänzlich aufgeben werden. Der Vorsitzende stellte zum Schluß nochmals fest, daß die Industrie durch ihre Organe genügende Anstrengungen gemacht habe, um den Schlag von ihrer Arbeiterschaft abzuwenden; für die Noth, die nun wahrscheinlich eintreten werde, falle demnach auf die Industriellen keine Verantwortung.

Die schauspielerische Pose, welche die Herren in ihrem Schmerz über den „Schlag“ einnehmen, den ihre „Arbeiterschaft“ erleiden wird, ist doch einfach großartig und überwältigend! Man sieht die feinsten Kommerzienräthe und Fabrikdirektoren ordentlich geknickt unter dem Rucke des Jammers und Mitleids, das ihnen das Schicksal ihrer Lohnsklaven unter dem durchlöchernten Arbeiterschutz-Gesetz einflößt! Trostlos sind sie darüber, daß sie „zur Verbreitung des Elends unter der ländlichen Bevölkerung beitragen“ müssen, daß darunter sogar „die heranwachsende

Generation, die Kinder, leiden“ werden. Und die rührende Besorgniß wegen der Gefahr, daß künftig wieder „die Hälfte des sommerlichen Verdienstes der ländlichen Arbeiter benutzt werden muß, um die im Winter gemachten Schulden abzuführen!“ Diese Schilderungen sind geradezu herz- und steimerweichend. Und doch wurden noch niemals ärgere Krokodilstränen geweint, wurde noch selten ein frivoleres Spiel in heuchlerischen Worten mit dem Schicksal der Arbeiter getrieben, als von diesen Herren Zuckerbaronen. Um ihren kapitalistischen Heißhunger nach billigem Frauenfleisch zu mäktiren, wurde die Koullisse angeblichen Arbeiterelends, das diese Herren sonst den Teufel scheert, vorgeschoben. Hinter der Koullisse aber vernimmt man die kapitalistische Wahrheit: es gilt weiter Nichts, als eine höhere Lohnzahlung, und zwar an die männlichen Arbeiter, welche an Stelle der weiblichen treten; und ist selbst diese höhere Lohnzahlung noch so erbärmlich, daß im Durchschnitt der Verdienst des Mannes allein die Familie erhält, so werden die Zuckerarbeiter mit der Zeit schon Rath schaffen durch engen Zusammenschluß und durch gemeinsam erhobene Forderungen, nach deren Gewährung „der Mann allein die Familie unterhalten kann“, wie es sich gebührt. Der Direktor und Doktor, der diese Seite der Sache ausplauderte, sollte von den Herren Zuckerbaronen in Gold gefaßt werden. Er hat den kapitalistischen Heißhunger dieser Unternehmerrorte hinter der Koullisse der elendesten Schein-Arbeiterfreundlichkeit, die noch je dagewesen ist, enthüllt, und die Arbeiter sehen mit uns hinter den schlüssigen Vorhang mit seinen jaustrohen Böchern. Wahrlich, das war eine Episode, würdig des Ausganges dieses im Kapitalismus erkfindenden Jahrhunderts: die Zuckerbarone, die sich ihrer Speise-Anstalten rühmen und nicht leiden wollen, daß die ländliche Proletarierfrau den Jhrigen die Speise am eigenen Herde locht; die mit geschäftsmäßiger Geriebenheit das „Arbeiterelend“ bejammern, um die Arbeiter immer tiefer ins Elend stoßen zu können. Jetzt braucht nur noch der Bundesrath „zu der Ueberzeugung zu kommen, daß die Schutzbestimmungen wieder aufgehoben werden müssen“ — und die Kette ist geschlossen, die über kurz oder lang von selbst auseinanderpringt, weil sie kapitalistischer Heißhunger zu straff gespannt hat.

Politische Ueberlicht.

Berlin, den 10. Juni.

Das Moschospiel. Wie bestimmt verlautet, wird die Reichsregierung in der nächsten Session keine Militärvorlage einbringen. So heißt es heute wieder in allen Zeitungen, die sich zu dem Spiel hergeben. Morgen wird's wieder aus

Diese Besssteaks sind theuer, aber, und das ist die Hauptsache, der Staat bezahlt sie, hat sie schon bezahlt. Und darum seid menschlich, Kinder, und gebt Euren Gefangenen, die Jhr natürlich mitnehmt, ein Stück davon. Wenn sie Hunde sind, so bedenk, daß sie als Hunde erzogen wurden, bringt ihnen bessere Ansichten während des Wahles bei, zu dem Jhr übrigens ein Glas Bier trinken sollt. Hier habt Jhr fünf Thaler, damit Jhr keine Schulden zu machen braucht. Und nun bemächtigt Euch des leeren Leiterwagens, der hier kommt, ladet die Pferde und die Gefangenen auf, und zieht hinaus in die Freiheit. Seid aber wieder da zur Revolution: man wird Euch schon in der Ziegelschmiede sagen, wann die Vorstellung losgeht. Und noch eins: wenn Jhr an die Chauffee-Geldereinnahme kommt, so nehmt dem Manne die vorrätigen Gelder ab; wir müssen dem Staate die Aeren unterbinden. Und nun rasch an's Werk, die Zeit drängt. Seid eilig Leute, oder ich bereue, daß ich Euch getroffen.“ Die Arbeiter säumten nicht, den Anordnungen Folge zu leisten, bemächtigten sich des dahersahrenden, von zwei kräftigen Rossen gezogenen Leiterwagens, luden den Gendarmen, die Husaren und Pferde, sammt ihrem Kameraden, dem der Schief aufgefällene und vom vollen Paarwuchs noch mehr bei Seite gewandte Hieb nur eine leichte Verwundung und kurze Betäubung zugefügt, auf und setzten mit ganz anderen Gefühlen ihren Marsch fort.

„Tausendmal willkommen, Herr Mensch,“ rief nun Jwan, der zugleich mit Findeisen sich bis dahin zurückgehalten hatte. Sie sind in der That ein Glücksmensch, weil Sie so gerade zur richtigen Zeit eingetroffen. Ich glaube, wir wir waren, zusammengehauen worden. Aber so eine Drehpistole schaffe ich mir auch an.“ „Ich will Ihnen eine ablassen,“ erwiderte der Philosoph, „und Ihnen auch eine, Herr Findeisen, aber es kostet

Reuilleton.

Abdruck verboten.)

(134)

Am Webstuhl der Zeit.

Zeitgenössischer Roman in 8 Büchern von A. Otto Walster.

„Ich werde ihm, wie jedem ehrlichen Kampfgenossen treu zur Seite stehen, verlassen Sie sich darauf, gnädiges Fräulein,“ erwiderte Findeisen mit einem Seufzer.

„Nein, sehen Sie nur einmal hin, wie man die armen Arbeiter behandelt,“ rief in diesem Augenblicke Fräulein Musselich, die der Gartenmauer zunächst saß und jetzt mit der Hand auf einen Trupp von Deuten deutete, der eben auf der Straße vorüberzog.

Ein wahrhaft menschenwürdiges Schauspiel bot sich den Blicken. Eine Schaar von 20 bis 25 Arbeitern, in Lumpen gehüllt und barfuß, schritt, paarweise gereiht, unter Begleitung eines berittenen Gendarmen und vier Husaren dahin. Dabei geschah es, daß einer der Arbeiter vom Huf des einen Pferdes auf den bloßen Fuß getreten wurde. Der Verletzte schrie auf vor Schmerz und that einen Seitenprung, worauf der Gendarm mit flachen Klingenschlägen auf ihn einhieb, um ihn wieder in Reihe zu bringen.

So entartet der Mensch im Dienste rücksichtsloser Gewaltthaber, der Knecht wird noch schlimmer als der Herr! Jener Vorfall empörte die transportirten Arbeiter dermaßen, daß Alle Front machten und zwei von ihnen dem

Pferd des Gendarmen in die Fägel fielen, worüber derselbe so in Wuth gerieth, daß er mit scharfer Klinge einhieb und einen der Arbeiter durch einen Hieb über den unbedeckten Kopf zu Boden schlug. Nun zogen auch die Husaren blank und eine entsetzliche Mehelei unbewaffneter Arbeiter drohte Platz zu greifen. Jwan und Findeisen sprangen über die Mauer und eilten, trotz des Schreiens der Frauen, nach dem Kampfplatz. Ehe sie aber noch dahin gelangten, sprang ein junger Mann, dessen blondes Haar im Winde flatterte, heran, zog einen Revolver hervor und schoß, ohne einen Augenblick still zu halten, sämmtliche vier Husarenpferde nieder, deren Reiter hilflos zu Boden stürzten. Der Gendarm war von den empörten Arbeitern bereits vom Pferde gerissen.

In einem Augenblick waren sämmtliche fünf Reiter entwaffnet und gefesselt.

Der Sieg war so unerwartet, daß die Arbeiter nach der Affäre rathlos um sich blickten, nicht wissend, was sie weiter vornehmen sollten. Ihre Blicke richteten sich auf den Helfer in der Noth, der einstweilen damit beschäftigt war, seinen Revolver auszublasen und mit neuer Ladung zu versehen.

Kostet dem Staat 800 Thaler wenigstens, und was der Staat verliert, gewinnen wir, wie die Verhältnisse zur Zeit stehen,“ bemerkte er, als ihm die erwartungslosen Blicke der Umstehenden auffielen. „Ich hätte gar nicht gedacht, daß so ein kleines Kapital, wie ich es für diesen Revolver verwendet, so gute Zinsen tragen könnte. Bei einem Aufwand von 800 Thalern noch so viele Menschenleben gerettet. Es ist wirklich wunderbar! Nun, wißt Jhr was, Kinder, die Pferde sind des Essens werth; schafft sie nach der nächsten Ziegelschmiede, wo Jhr Freunde findet.

einem anderen Loch pfeifen. Ein Sempel, der sich täuschen läßt. Der Moloch hat Hunger — Extrahunger, und gelingt es nicht, den Unhold zu fesseln, so wird er seine Extrahlzeit unfehlbar sich holen. —

Moloch's Werke. Mit den „humanen Geschossen“ der modischen Wund-Revolution mußten wir uns schon wiederholt beschäftigen. Diejenigen „Vertreter“ der Wissenschaft, welche sich in Molochs, wie jedes anderen Teufels Dienst pressen lassen, versuchen die neuen Schußwaffen mit einem Heiligenschein von „Humanität“ zu umgeben und haben die Legende verbreitet, das Kleinfalbrige siege zwar auf ungläubliche Entfernungen, aber immer human dem Soldaten durch den Leib, ohne daß der Betroffene ernstlich verletzt werde — er werde zu Boden geworfen und könne nach kurzer Zeit im Hospital, wenn nicht schon auf dem Schlachtfeld, gesund wieder aufstehen. Die unbefangene Wissenschaft hat dieses absurde Märchen zerrissen. Die Auslassungen der Professoren Billroth, Bardeleben, des Militärarztes Dr. Habart sind unseren Lesern bekannt. Heute können wir einige neuere Auslassungen mittheilen, die, trotz theilweiser Verblümtheit, doch deutlich genug sind. Auf dem 21. Jahreskongreß der deutschen Gesellschaft für Chirurgie, der vorgestern in Berlin zusammentrat, sprach Professor Brunns (Tübingen) über die Wirkung der neuen Feuerwaffen. Daß die Verwundungen weit zahlreicher sein werden, mußte er zugeben, er meinte jedoch, der Prozentsatz erfolgreicher Heilungen werde größer sein als früher, weil es mehr glatte Wunden geben würde und weil die Chirurgie Fortschritte gemacht habe. Herr Brunns, der offenbar an starkem Optimismus leidet, vergißt zu sagen, daß selbst die Richtigkeit seines Raisonnements vorausgesetzt, die Zahl der nicht erfolgreichen Heilungen immer noch bei weitem größer ist, als in früheren Kriegen. Ungefähr ebenso optimistisch wie Herr Brunns war dessen Korreferent Stabsarzt Dr. Keger (Hannover). Es heißt über ihn in der Presse:

Der selbe gab zunächst eine Schilderung der mechanischen Wirkungen der neuen Geschosse, und eine Entwicklungsgeschichte des Studiums der Geschosswirkungen, an dem er selbst seit 10 Jahren sich betheiligte, und berichtete über seine Versuche an lebenden und eben getödteten, noch warmen Thieren, während er die Versuche an Leichen, todtten Knochen und sonstigem fremden Material für nicht beweiskräftig hält. Bei der Beurtheilung der Geschosswirkung muß man unterscheiden die Wirkung auf den einzelnen Mann und auf die Massen. Die letzteren werden viel stärker gelichtet werden als früher, weil unter den Kugeln viel mehr Treffer sind. In 1000 Meter Entfernung werden noch 3 bis 4 Mann von einer Kugel getroffen. In weiten Distanzen werden noch durchschlagende Schüsse vorkommen, wo es sonst nur noch Streifschüsse gab. Die Zertrümmerung der Knochen wird die gleiche wie früher sein, aber die Wunden werden durchweg reiner und kleiner sein und einen günstigeren Verlauf nehmen. Der Prozentsatz der tödtlichen Schüsse muß abnehmen im Verhältnis zum Kaliber. Wo früher tödtliche Verletzungen zu Stande kamen, werden jetzt häufig gutartige entstehen. Zum Schluß leistete der Herr Stabsarzt sich den Satz: Die neuen Geschosse sind relativ human. Sie bringen mehr Menschen einen frühen Tod, aber sie bewahren andererseits sehr viele vor langem Siechtum und Verkrüppelung.

So ungefähr argumentirte jener Bandit der Apenninen, der, als er seine Opfer auf dem Fleck getödtet hatte, sagte: „Das war doch menschlich! Indem ich sie gleich tödtet schlug, habe ich sie vor Leiden und Krankheit bewahrt.“

In der Diskussion berichtete zunächst Dr. Meßner über seine Versuche, welche feststellen sollten, ob durch die Wärme des anliegenden Geschosses Bakterien abgetödtet werden. Das Ergebnis war ein negatives (d. h. mit der gesuchten „humanen“ Wirkung war es nichts). Professor Helferich (Greifswald) zeigte eine Reihe von Knochen vor, die mit den neuen Gewehren beschossen worden sind. Die Zertrümmerungen sind furchtbar. Ein- und Ausschuß sind ein wahres Mosaik von Splittern. Die Verletzungen sind in 50 Meter Entfernung ebenso schwere gewesen, wie in 400 Meter Entfernung. Professor König (Göttingen) hat sogar noch bei 800 Meter Entfernung an Leichen dieselben Zersplitterungen der Knochen gesehen.

Gewiß! Lassen wir den Schleier fallen. Mit den wissenschaftlichen Verklärern der „humanen“ Molochswerte gelegentlich noch ein Wörtchen. —

nach jedes Stück neun Thaler, die Sie mir gleich bezahlen müßten; denn in solchen Zeiten kann man nur gegen baare Münze ablassen. Ich hatte mir drei zur Vorsicht eingesteckt, aber mir scheint, daß man mit einem von sechs Rufen genug haben kann, wenn man damit zu schießen versteht. Sollten Sie noch nicht geübt im Schießen sein, so rothe ich Ihnen, es so wie ich zu machen; ich habe unterwegs einige Tugend Birnen vom Baume heruntergeschossen.“

„Wollen Sie nicht einen Augenblick bei uns eintreten, Herr Mensch?“ fragte Iwan, indem er eifrig seinen Revolver einsteckte.

„Sie wohnen hier?“

„Hier in diesem Gartenhause, Sie werden Bekannte treffen.“

„Ich werde dazu keine Lust haben. Jetzt nehmen Sie mir lieber vor allen Dingen einen Theil der Munition ab, die ich zugeben will, da ich die Revolver im Duzenpreis zu acht und einem halben Thaler habe, und ohne Ladung gehen die Schwercnötter nicht los.“

„Herr Mensch, kommen Sie doch einmal zu uns herein,“ rief in diesem Augenblicke die Stimme Olga's vom Gartenzaun herüber.

„Ich war schon lange in Begriff,“ erwiderte der Philosoph, „hatte nur noch einen kleinen Handel abzumachen. Also, die Munition, meine Herren, die hat mir schon lange in der Tasche gedrückt. Und wenn Sie dankbar sein wollen, so verschaffen Sie mir ein frisches Glas Bier oder Wein, denn ich bin ganz absehnlich verdurstet.“

Die drei Freunde traten nunmehr in den Garten; die Damen hatten sich einigermaßen von ihrem Schrecken erholt, und Olga trat mit einem frisch gepflückten Blumensträußchen zu dem neuen Ankömmling, indem sie erklärte: „Herr Mensch, ich bin Ihnen eine kleine Ehrenerklärung schuldig, da ich Sie im Verdacht gehabt, daß Sie sich in dieser kritischen Zeit von Ihren Freunden gewendet und der nationalen Bewegung aus dem Wege gegangen wären. Ich fühle mich um so mehr schuldig, als ich diesen Verdacht sogar laut geäußert hatte. Ich überreichte Ihnen deshalb zur Sühne dieses Sträußchen.“

„Es ist allerdings wenig,“ entgegnete der Philosoph be-

Militär-Ergeße. Von allen Seiten werden uns Zeitungen, enthaltend Berichte über Militär-Ergeße, zugesandt, mit der Bitte, doch Alles zu veröffentlichen. Es ist dies einfach unmöglich. Wir werden es mit dem neuen Material machen, wie weiland mit dem Material über Soldaten-Mißhandlungen, das sich handhoch bei unseren Reichstags-Akten angehäuft hat, — und gleich diesem wird es zu passender Zeit und an passender Stelle seine Verwerthung finden. Vorläufig verzichten wir auch auf Anlegung einer besonderen Rubrik — dadurch wird das Interesse abgestumpft und die Empörung, durch die Häufigkeit des Anlasses, gemildert. Besonders schmachvolle Fälle werden wir natürlich nach wie vor mittheilen und jede Gelegenheit zur Einprägung der Wahrheit benutzen, daß die Militär-Ergeße gleich den Soldatenmißhandlungen eine Folge des Militarismus sind und daß, wer diesen eines zivilisirten Gemeinwesens unwürdigen Nothheiten ernstlich zu steuern wünscht, vor Allem die Ursache beseitigen muß, d. h. den Militarismus.

Das Uebel bejammern und die Ursache nicht entfernen ist Gedankenlosigkeit oder Heuchelei. —

Pindeur als Kassandra. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ meint heute, der Umstand, daß drei sozialdemokratische Stadtverordnete ihr Mandat auf Wunsch der Wähler niedergelegt haben, sei zwar „demokratisch“, beweise aber, daß die „Führer“ nicht die Herrschaft über die Massen hätten. Aber wo sind die „Führer“, die die Herrschaft über die Massen beansprucht haben? Auf sozialdemokratischer Seite gewiß nicht. —

Zu der geplanten Erweiterung der Innungsprivilegien, von den wir gestern berichteten, wäre noch zu bemerken, daß das preussische Ministerium die „Reform“ in der Hand haben soll, macht die Nachricht nur glaubhafter. Da vom Reichstag Nichts zu erwarten ist, flüchtet der Pops sich naturgemäß, wie das schon öfters geschehen, unter die Rockschöße des Partikularismus, der ja in Preußen üppiger wuchert, als in irgend einem der anderen Vaterländer.

Trotzdem nehmen wir die Sache nicht ernst. Wir wünschen sogar, es möge wahr sein. Wenn es nach unserem Rath ginge, dann würde dem Herrn Klermann und seinen Jungs Wammluden ein besonderes Regierungsdepartement eingeräumt, mit unbeschränkter Vollmacht ihr Ideal ganz nach Herzenswunsch zu verwirklichen. Binnen Jahresfrist — wenn wir — wären die Herren Wunderdoktoren von den betrogenen Handwerkern mit Knäpplern zur Thür hinausgejagt — vorausgesetzt, daß sie einander nicht schon vorher innungsbrüderlich aufgespeißt hätten. —

„Offenbar geistesgestört“ war ein Mann, der vor einigen Tagen seine Frau mit einem eisernen Kohlenhaken so lange bearbeitete, bis das furchtbar zugerichtete Opfer als gestaltlose blutige Masse todt am Boden lag. Der Mann war Hauptmann und Edelster der Nation (v. Grundler — in Württemberg). Wäre es ein „gemeiner“ Arbeiter gewesen, so war es nicht „offenbare Geistesgestörtheit“, sondern ein neuer entsehtlicher Beweis für die Verrohung der Massen. —

Die italienische Krise. Die Kammerdebatte dauert fort. Giolitti operirt mit der ihm eigenen Ungeschicklichkeit. Freilich ein ungleich besserer Mann könnte in dieser Lage den Kopf verlieren. Die Krise spitzt sich immer mehr zu — die Grenze, welche die Dynastie von dem Ministerium trennt, ist längst überschritten. Von einer Ministerkrise ist keine Rede mehr — es ist eine Regierungskrise, eine Verfassungskrise und mehr als das. Der König hat sich unkluger Weise für Giolitti zu weit vorgewagt, und dieser hat ihn nicht hinlänglich gedeckt. So bedeutet ein Konflikt Giolitti's mit der Kammer einen Konflikt des Königs mit der Volkvertretung. Und bei der Stellung, die das Königthum in Italien hat, wäre ein solcher Konflikt voraussichtlich der Sturz der Monarchie. —

In Nancy — oder Nanzig, wie unsere teutonischen Chauvinisten die hübsche französische Stadt zu verdeutschern für patriotische Pflicht halten, was natürlich keine Herausforderung sein soll — sind die Festlichkeiten, vor denen unsere Angstphilister so mörderische Furcht hatten, in größter Ruhe verlaufen und abgesehen von einigen hier-

dächtig, „aber in Ansehung der Seberin ein Geschenk von unschätzbarem Werth, und verbleibe ich demnach Ihr Schuldner. Ach, Sie glauben gar nicht, Fräulein, was für Noth und Mühe Einem eine solche kleine Revolution macht, und ich kann unserem Freunde Lange gar nicht genug danken, daß er mich einmal in wirklich interessante Situationen gebracht.“

„Ein dankbares Gemüth lobt Gott den Herrn jeder Zeit,“ rief bei diesen Worten eine fröhliche Stimme, und aus dem umgebenden Gebüsch drängte sich die Gestalt des Schriftstellers, zur nicht geringen Ueberraschung seiner Freunde.

„Alle Achtung!“ rief der Philosoph. „Meine Herrschaften, ich habe die Ehre, Ihnen den Vorsitzenden des Revolutionskomitee's vorzustellen, in einigen Tagen vielleicht Präsident der Republik.“

„Das konnten Sie auch sein, Herr Mensch,“ bemerkte der Schriftsteller, „wenn Sie zur richtigen Zeit auf dem Plage gewesen wären.“

„Das kommt daher, daß ich auf eigene Faust gerast bin.“

„Wie es Ihre Gewohnheit zu sein scheint.“

„Aber, meine Herren,“ bemerkte Findeisen, „sind wir hier auch sicher? Der Vorfall wird jedenfalls der Polizeidirektion gemeldet sein, und diese könnte Herrn Dr. Lange hier überraschen.“

„Haben Sie keine Besorgnisse,“ entgegnete dieser; „der Vorfall hier, den ich soeben erfahren, wiederholt sich seit heute Vormittag in allen Straßen und vor allen Thoren. Es ist von uns aus Befehl ergangen, alle solche Arbeitertransporte, die uns zum Hohne jetzt massenweise vorgenommen werden, gewaltsam zu verhindern, und zehntausend unserer Leute sind hierzu kommandirt.“

„Also offene Revolution,“ rief Helene bekümmert aus und warf ihrem Freund einen vorwurfsvollen Blick zu, der sich daraufhin erhob und ihr erwiderte:

„Fräulein Howald, ich möchte Sie um einige Minuten Ihrer Zeit zu einer privaten Mittheilung bitten?“

Das Mädchen erhob sich, Lange bot ihr den Arm und

oder weinseligen Reden, die ein etwas zu begeistertes Czchenjüngling vom Stapel gelassen, hätte die ganze Haupt- und Staatsaktion hier in Deutschland sich abspielen können, ohne daß die hohe Obrigkeit daran das geringste Anstößige gefunden hätte. Ja sie — die hohe Obrigkeit — hätte sich gewiß sehr erbaut und obendrein gewiß auch Manches gelernt. Von eminentem Nutzen wäre es z. B. unweifelhaft gewesen, wenn unsere deutschen Polizeibeamten die vortreffliche Rede des Mademiers Larisse angehört hätten, der unter brausendem Jubel die Zeit ankündigte, wo die Völker vernünftigeres zu thun haben, als Nothdrosseln zu schmieden und Massen-Menschen-schlächtereien vorzubereiten — wo die nationalen Schranken gefallen sind, und alle Völker in Friede und Freiheit als Brüder mit einander verkehren. Doch freilich die Rede wäre unserer deutschen Polizei wohl etwas umstürzlerisch erschienen. Uns hat sie dafür um so besser gefallen. —

Aus dem wilden Lande. Unsere Leser erinnern sich der von uns veröffentlichten Briefe einiger deutscher Sozialisten, die vor sechs Wochen unter dem Jubel des „patriotischen“ deutschen Janhagels als „Anarchisten“ aus Frankreich ausgewiesen wurden. Die Veröffentlichung des „Vorwärts“ hat in Frankreich das größte Aufsehen gemacht. Viele Blätter druckten die Briefe nebst dem Kommentar des „Vorwärts“ in Uebersetzung ab und stimmten uns bei, daß solche Vorkommnisse eine Schande für die Republik sind. Und in der französischen Kammer wird die Sache jedenfalls noch zu einer größeren Debatte den Anlaß geben. Obgleich deren Ausgang sich nicht vorhersehen läßt, so kann doch schon so viel gesagt werden: Das republikanische und demokratische Frankreich — wir reden hier bloß von den bürgerlichen Parteien — ist empört über die Schmach, welche die französische Polizei, unterstützt von dem Ordnungspöbel, durch den Dynamitschreck und die Anarchistenausweisungen der Republik zugefügt hat. Und ehe die französische Polizei sich nochmals ähnliche Ergeße erlaubt, wird sie sich's erst doppelt und dreifach überlegen.

Unsere Veröffentlichung hat aber auch ein — wir können nicht sagen unerwartetes Nachspiel gehabt. Die Genossen, deren Namen unterzeichnet waren, wurden sofort Gegenstand polizeilicher Ueberwachung — das war der Schuh, den das Vaterland ihnen gewährte —, die Arbeitgeber bekamen Wind, was für gefährlichen Personen sie einen Unterschlupf gegeben, und die Folge war, daß Genosse Kreuzfeld aus der Arbeit entlassen wurde.

So nimmt man im großen Deutschen Reich sich seiner „Bürger“ an! Erst läßt man sie, wie gemeine Verbrecher, aus einem Nachbarreich ausweisen, und dann — behandelt man sie selber noch als gemeine Verbrecher.

Im Reichstag findet sich vielleicht Gelegenheit, diese eigenthümliche Illustration der Civis Gormanus - Theorie zu beleuchten. —

Ein ganzer Rattenkönig von Dynamitern ist in Püttich entdeckt worden. „Und das hat mit seinen Spitzeln der Pourbaix-Cornet gethan.“ Wer Spitzel füttert erntet Dynamit — so könnte man zeitgemäß das gute alte Sprichwort abändern, welches jedoch trotz alledem noch in Kraft bleibt: wer Wind füttert, wird Sturm ernten. Herr Vernoot, der belgische Spitzelwater, und ähnliche schöne Seelen werden die Wahrheit des Wortes hoffentlich noch an sich erproben. —

Einige monarchistische Donquixotes der französischen Kammer haben eine Erklärung erlassen, in der sie dem Papst den Gehorsam auftragen und ihre Treue gegen die Monarchie betheuern. Leider wissen sie noch nicht, welche Monarchie — die alte, die neue, die legitime, die revolutionäre, die bourbonische, die orleanistische? In Paris lacht man viel über das parlamentarische Späßchen. —

*) Civis Gormanus — deutscher Bürger. Unsere Nordpatrioten pflegten einst zu sagen, durch Gründung des Deutschen Reichs sei den deutschen Staatsbürgern dieselbe geachtete Stellung in der ganzen Welt verschafft, wie weiland den Bürgern des römischen Reichs, hinter denen überall schützend die Macht des ganzen Staates stand.

begann, nachdem er eine hinreichende Entfernung zwischen sich und der zurückgebliebenen Gesellschaft genommen:

„Theuerste Helene, ich sagte Ihnen früher, daß mein Herz Ihnen, mein Leben aber zunächst unseren Ideen und dem armen geknechteten Volke gehört. Ich sagte Ihnen, daß Sie sich mit dieser Theilung zufrieden erklären müßten, wenn ich überhaupt es wagen dürfte, ein Glück anzunehmen, welches mir in hoffnungsvoller Zukunft winkt. Sie erbotem sich nur Vorsicht von meiner Seite, und ich habe sie redlich im Auge behalten. So bin auch ich es nicht, der den Kampf heraufbeschwört, sondern unsere Gegner sind es. Sie haben vor wenigen Minuten selbst einen Beleg vor Augen gehabt.“

„Aber warum nehmen nun Sie gerade diese verantwortliche Stellung ein?“

„Weil mich das Vertrauen meiner Mitbürger an diese Stelle berufen hat. Und in solchen kritischen Zeiten gibt es für einen ehrenhaften und muthigen Mann kein Weigern. In jeden Posten muß in solcher Zeit der Mann sich stellen lassen, und wäre der Posten mit sicherem Tode verknüpft. Was gut genug für Andere sein muß, muß gut genug auch für mich sein. Darum machen Sie mir das Herz nicht schwer, theuerste Freundin. Was sind wir Staubchen im großen Weltall, wenn wir nicht im Dienste einer großen Idee stehen? Und hier, wo es sich nicht nur um das Wohl und Wehe von vielen Millionen jetzt lebender Menschen, sondern auch von der einer besseren Zeit entgegenwachsenden Generation handelt, sollten wir da an unser eigenes Glück vor allem Anderen denken?“

„Sie machen mir es jeder Zeit unmöglich, Ihnen auf die Dauer zu widersprechen. So will ich Sie um Eins bitten: gestatten Sie mir in den Tagen des Kampfes in Ihrer Nähe zu weilen.“

„Ich sehe es nicht gern, denn Sie sehen sich ungeahnten Gefahren aus; aber ich fühle ebenjogut, daß ich Ihnen diese Bitte nicht weigern darf.“

„Und wird der verhängnißvolle Kampf bald begimmen?“

„Er hat bereits begonnen, aber übermorgen gedulden wir die Schlacht zu schlagen.“

Christentum in Afrika. Um die christlichen Missionen in Uganda wird noch immer zwischen Katholiken und Protestanten gestritten. Nicht um die That- sache, daß im Namen des Christentums Mord und Todtschlag en gros verübt worden ist, — das wird ohne Weiteres zugegeben. Aber wer mit dem „praktischen Christentum“ den Anfang gemacht hat. Das Karnickel wird sich auch schwerlich melden, und den französischen Jesuiten und englischen Muedern geschieht sicherlich nicht unrecht, wenn wir die Verse Heine's von Mönch und Rabbi auf sie anwenden:

Welcher Recht hat, weiß ich nicht,
Doch es will mich schier bedanken,
Daß sie alle beide —
Blut und Schmutz an den Händen haben. —

Zur amerikanischen Präsidentswahl. Nach den neuesten Berichten scheint Harrison in Minneapolis die meisten Aussichten zu haben. Wohlgerichtet zur Kandidatenschaft. Die Konvention bestimmt bloß die Kandidaten. Ob Harrison, auch wenn die republikanische Konvention ihn als Kandidaten aufstellt, im November gewählt wird, ist, bei der Spaltung im republikanischen Lager, sehr fraglich. —

In Venezuela, einer der südamerikanischen Duodez-Republiken, herrscht seit einiger Zeit Bürgerkrieg. Der Präsident Bolacio, dessen Amtszeit am 20. Februar dieses Jahres zu Ende ging, hatte das Regieren profitabel gefunden — gleich anderen Leuten — und blieb Präsident. Ein Theil der Bürger ließ sich das gefallen, ein anderer nicht — man griff zu den Waffen, wie das Landesstille ist, und seit einiger Zeit wird mit wechselndem Erfolge gekämpft. Zum Glück sind die „Schlachten“ nicht sehr blutig, zumal die gesammte Einwohnerzahl nur ungefähr so groß ist, wie die des Großherzogthums Baden, d. h. etwas über zwei Millionen. —

Dr. Theodor Stamm, aus den ersten Zeiten der sozialistischen Bewegung in weiteren Partekreisen bekannt, ist in Wiesbaden gestorben. Auf dem Gebiete der Kran- keitsverteilung (Nosophilthorie) hat er bahnbrechend gewirkt. Für alles Hohe und Schöne begeistert, gab er sich auch sozialistischen Ideen hin; seine Schrift: „Die Er- lösung der darbenenden Menschheit“ wird noch heute viel gelesen. Nach Erlaß des Sozialistengesetzes entfernte er sich von Berlin, seiner Mutterstadt, und versied, von dem aktiven Parteileben losgelöst, mehr und mehr der Bodenerform- Schwärmer, auf welchem Gebiete er Herrn Fürstheim und Henry George kräftige Konkurrenz machte. Ein prophetischer Zug beeinträchtigte Stamm's praktisches Wirken, das aber dennoch ein sehr ersprießliches und frucht- bares gewesen ist. Trotz mancherlei Differenzen war auch er einer von der „großen Befreier-Armee“. Ehre ihm! —

Parteinachrichten.

Aufforderung. Der Holländermüller (Papiermacher) Franz Lange aus Schiefen, im vorigen Jahre in der Staffelschen Papierfabrik zu Widenhausen beschäftigt, wird ersucht, umgehend seine Adresse an G. Grillenberger, Redakteur der „Arbeiter-Chronik“ in Nürnberg, ge- langen zu lassen, da sein Zeugnis in einer Prozesssache nötig ist. Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck dieser Notiz ersucht und die Kollegen Lange's gebeten, denselben eventuell auf Vorstehendes aufmerksam zu machen.

Aus Königsberg i. Pr. wird uns geschrieben: Der letzte Winter hat hier einen Nothstand hervorgerufen, der in vieler Beziehung anhaltender und schwerer als seine Vorgänger war. Ueber eine außerordentlich große Zahl von Arbeiterfamilien ist ein Elend hereingebrochen, aus dem dieselben das ganze Jahr hindurch nicht werden herauskommen können. Auch in anderer Beziehung haben sich die Folgen des Nothstands geltend gemacht. Da der mit dem Frühjahr sonst eintretende Aufschwung des Erwerbsebens nicht in dem erhofften Maße erfolgte, hat nament- lich aus Handwerkerkreisen eine viel größere Zahl von Personen, als sonst, dem Ofen Valet gesagt und sich dem Zug nach Westen angeschlossen, in der Hoffnung, dort eine bessere Existenz zu finden, eine Erscheinung, die im nächsten Jahre noch häufiger

„Und wo gedenken Sie an diesem Tage zu sein?“
„In der Fabrik von Findeisen zunächst und sobald wie möglich auf dem Rathhause.“
„Nun, so möge ein gültiges Geschick über Ihrem Haupte walten. Am Tage des Kampfes sehen wir uns wieder, oder vielleicht nie?“ und bei diesem letzten Gedanken brach das Mädchen wider Willen in Thränen aus und lehnte ihr Haupt an die Brust ihres Freundes, der das holde Geschöpf in seinen Armen empfing, es heftig an sich presste und mit einem langen heißen Kuße von ihm Abschied nahm.
„Wissen Sie denn gar nicht, Herr Mensch, wo dieser Herr Frank geblieben ist?“ fragte inzwischen Fräulein Muffelich und erröthete bei dieser Frage bis an die Schläfe.
„Er, ich denke, er wird nicht weit sein, da Herr Dr. Lange hier ist,“ erwiderte dieser.
„Es scheint ihn gar nicht so nach seinen Freunden zu verlangen,“ meinte das Mädchen schmolend weiter.
„Nach seinen Freunden, nein, aber wohl nach seinen Freundinnen,“ erläuterte der Philosoph, „denn als ich ihm heute seinen Revolver überbrachte . . .“
„Einen Revolver? was ist denn das?“
„Das will ich Ihnen gleich zeigen. Sehen Sie hier diese Pistole? Sie hat nur einen Lauf, aber 6 Labungsräume; der Lauf sieht hier; wenn ich aber abschiesse, so springt der Lauf auf die nächste Labung, und in weniger denn einer Minute habe ich 6 Schüsse abgefeuert.“
„Und solch ein sprechliches Ding haben Sie Herrn Frank gebracht? Was soll er denn damit thun? Er solle doch nicht etwa miltämpfen?“
„Er scheint allerdings große Lust dazu zu haben.“
„Ich werde es nicht zugeben, auf keinen Fall, ich habe schon genug Angst ausgestanden,“ rief das Mädchen im höchsten Grade erregt, und dann sich besinnend, daß sie in ihren unwillkürlichen Aeußerungen etwas weit gegangen, bemerkte sie kleinlaut zur Gesellschaft: „Sie verzeihen, es ist mein verlobter Bräutigam“, worauf sie die thränenvollen Augen hinter ihrem Tuche barg.
„Es ist eine schwere Aufgabe für ein Mäd- chen, den Auserwählten ihres Herzens in „solchen wechselvollen Tagen des Lebens zu wissen, be- merkte Hermine begütigend, „und gemeine Mädchen würden

auftreten dürfte, zumal insolge der Zollmauern nicht nur allein der Getreidehandel, der einen Haupt-Erwerbszweig Königsbergs bildet, sich schwerlich heben dürfte, sondern auch die Industrie schwer darunter leidet, daß ihr die russischen Pläze durch die deutsche und russische Wirtschaftspolitik verschlossen sind, was ihre Entwicklung hemmt. Daher werden auch stets unsere Ostprovinzen das größte Kontingent zur Auswanderung, zur Sachfengerei zc. stellen. Es kommt dazu, daß dem Bestreben der Arbeiterklasse, ihre Lage zu verbessern, in jeder Weise Hindernisse in den Weg gelegt werden. So ist z. B. von größeren Versammlungen hier in Königsberg nicht mehr die Rede, da die Säle einfach abgetrieben werden, und wir können deshalb wirklich sagen: Das Sozialistengesetz sind wir los, das Sozialistengesetz ist geblieben. Aber nicht nur zu Versammlungen, sondern auch zu Festlichkeiten giebt's keinen Saal mehr, denn der Militärhoytost ist eine zu schöne Waffe. Mehrere Gartenbesitzer, ja selbst einer Ressourcen-Gesellschaft, deren Mitglieder der bestehenden Klasse angehören, über einen großen Saal verfügen und ihre Stabstimmens zu Vergnügungen gaben, wurde der Militärbesuch entzogen und kein Militärmusiker durfte daselbst spielen. Natürlich trocken die Besitzer zu Kreuze, um die Militärmusik wieder zu bekommen. Andere Besitzer fürchten sich vor dem Landrath. Man vergönnt es dem Arbeiter nicht, bei einem Fest mit Gleich- gesinnten zusammenzulommen. Jedenfalls sollen die Arbeiter sporen, um nicht wieder im Winter unsern Magistrat um Arbeit gehen zu müssen, denn es ist für einen Magistrat begreiflicher- weise sehr peinlich, Arbeit geben zu sollen und nicht zu wissen, wo sie hernehmen. Zudem ist einer unserer Bürgermeister ein großer Freund vom Sparen, obwohl er insolge dieser Theorie, die vor Jahren den Arbeitern von seiner Partei empfohlen wurde, ein Haar — pardon — Mandat verlor. Wisse Menschen be- haupten natürlich, Arbeit wäre genügend vorhanden. Es fehlt an Schulhäusern, mehrere Brücken könnten neu gebaut, die Stadt selbst schleuniger kanalisiert werden. Ja noch bössere Menschen wollen es sogar als Mißstand ansehen, daß Königsberg mit 160 000 Ein- wohnern noch keinen ordentlichen Schlacht- und Viehhof besitzt — jetzt erst soll einer gebaut werden — und daß es im Winter Monate lang dauert, ehe die Schneemassen in den Straßen be- seitigt sind. . . .

Ueber Mangel an Prozessen haben auch wir nicht zu klagen. Zu zwei Monaten Gefängnis wurde am 21. April Genosse Braun wegen Missethatsbeleidigung verurtheilt. Er sollte diese Strafe am 25. Mai antreten, da aber sein Vater schwer krank lag, richtete er an den Ersten Staatsanwalt ein Gesuch um Ausschub. Am 28. Mai starb sein Vater, und am 24. Mai erhielt unser Genosse den Befehl, daß der Antrag abgelehnt sei. Erst ein sofort an den Ober-Staatsanwalt gerichtetes Gesuch hatte Erfolg. Am 26. Mai wurde Braun's Vater beerdigt. Die Leidtragenden, fast nur Verwandte des Verstorbenen, waren darüber erlaunt, daß sie von Polizisten begleitet waren; noch nie hatten sie aus dem Kirchhofe resp. in dessen Umgebung so viel Gendarmen zu sehen bekommen.

Wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes hatte sich Reichthum- Abgeordneter Schulze am 6. Mai zu verantworten. Vor 2 1/2 Jahren waren an einem Sonntag Morgen circa 100 Partei- genossen am Orbe Gebaus erschienen, und Schulze hatte auf dasselbe mit einer Ansprache einen Kranz niedergelegt. Der Gerichtshof erblühte darin eine — Versammlung unter freiem Himmel, hielt die Sache aber für eine Uebertretung, die verjährt sei. Die Staatsanwaltschaft, in der Meinung, daß hier ein Vergehen vorliege, was erst in drei Jahren verjährt, hat hiergegen Berufung eingelegt.

Die Parteigenossen können aus diesem Berichte ersehen, daß wir in Ostpreußen bei der Propaganda für die Sozialdemokratie mit nicht geringeren Schwierigkeiten zu kämpfen haben, als unsere Freunde „draußen im Reich.“ Des ungeachtet wird weiter gekämpft, und endlich wird doch der Tag andrehen, an welchem unsere Grundsätze zum leitenden Prinzip der Gesellschaft erhoben werden.

In den Bonner Versammlungsstörungen durch Ultra- montane theilt noch die „Rheinische Zeitung“ mit, daß, wie ver- laute, gegen die Anstifter und Verübler Anzeige erstattet sei und nicht nur wegen Sachbeschädigung und schweren Hausfriedens- bruchs, sondern auch wegen Landesfriedensbruchs Anklage erhoben werden solle. Weiter sagt das Blatt:

Als Räubersführer des beim Gastwirth Köttgen vorgekom- menen Landesfriedensbruchs sind unter Anderem die Beant- wortlichen des bekannten Platates jedenfalls mitzubestrafen. Es wird die gerichtliche Verhandlung ja feststellen, in welcher Weise die christlichen Arbeiterjünglinge auf den Mann desirirt worden sind. Das Plakat hatte nur den Zweck, die sozial- demokratische Versammlung mit Lärm und Gewalt zu sprengen. So hat ein Geistlicher, als der Saal schon überfüllt war und keine Mann mehr im Hause Platz hatte, die Arbeiter nicht auf- gefordert heim zu gehen, sondern, damit der Lärm der außerhalb befindlichen Meute die Versammelten bei ruhiger Verhandlung höre, selbst das Lied „Heil dir im“ angestimmt und so den Kl- laß zum Lärmen gegeben. Der Wegemeister Pannes ist über

für ein solches Verhältniß danken. Sie aber, Fanny, wer- den hochherzig, wie wir, das Nothwendige ertragen und stolz sein, wenn unsere Freunde zum Nutzen der Menschheit Rühmlisches vollbringen.“
Bei diesen Worten war auch Helene wieder zur Gesell- schaft getreten und nahm schweigend ihren Platz ein.
„Sie sprachen mir ganz aus dem Herzen, Fräulein Findeisen,“ erklärte Frau von Sololom, „und in Polen können Sie die Erfahrung machen, daß kein Mädchen einen Bräutigam fernher achten würde, der nicht an den kühnsten Unternehmungen seines Volkes theilnahme. Ausnahmen immer zugestanden.“
„Es kommt ja ganz darauf an, was ein Mädchen sucht,“ fügte Findeisen hinzu. „Will es, wie die junge Eselin mit ihrem Esel, ruhig und friedlich aus einer Krippe fressen, so nimmt es einen Mann mit sicherem Brot und friedlicher Staats- bürgergesinnung, womöglich gleich einen, der aus der Staats- krippe steigt und jedem System, jeder Regierung als Handlanger dient. Was diesen Leuten an wirklichem Werthe abgeht, das ersetzen sie durch die Einbildung und können dabei immer noch glücklich sein. Solche Leute bringen nun frei- lich die Welt um keinen Schritt vorwärts, aber das können ja Andere besorgen. Warum gerade sich als Opfer darbringen?“
Alle blickten Findeisen an; diesen Ton war Niemand an ihm gewohnt. Der junge Mann bemerkte es und ver- stimmte. Der Philosoph aber zog nunmehr einen Brief aus der Tasche und erklärte:
„Um also zum Schlusse zu kommen, Fräulein Muffe- lich, so hat mir, als ich ihm den versprochenen Revolver brachte, Herr Frank ein Briefchen an Sie übergeben.“
„Ein Briefchen für mich, und Sie verschwiegen es so lange?“
„Entschuldigen Sie mich freudlich, die Szene vorhin hatte mich auf andere Gedanken gebracht und das Wichtigste vergessen lassen. Hier ist der Brief und zugleich der Be- weis, daß Sie nicht vergessen sind.“
„Verzeihung, meine Herrschaften, wenn ich störe,“ rief aber auch schon im nämlichen Augenblicke die Stimme Frank's, und sein lächelnder Blick ruhte auf der ganzen Versammlung. „Entschuldigen Sie vor allen Dingen meine

daß Dach in den Gärten zu Nötigen gestiegen und hat u. A. die Fensterscheiben eingeschlagen, der Wegemeister Clemens hat die Gartenthür eingeschlagen, andere Ganatisirte haben total zertrümmert, Lische mit breiten eisernen Häfen und was andere Helbenthaten mehr waren. Wenn heute die Be- theiligten die Frevelthaten bereuen, so ist es zu spät. Bei Haupt- mann und bei Hillmann (den Bonner Führern des Zentrums) mögen sie sich später für die Gefängnisstrafen bedanken.“

Die ultramontane „Köln. Volks-Zeitung“ druckt das in voriger Nummer teiglich reproduzierte Plakat der Bonner „Christlichen“ Arbeiterpartei ab, läßt aber knar- weise aus demselben den aussehenden Satz weg: „Sollen diese wenigen Sozialdemokraten speziell in unserm Bonn zur Herrschaft gelangen? Wenn das geschieht, Ihr Bonner Bürger, dann tragen wir selbst die Schuld.“ Im übrigen weiß sie noch nicht genau, ob es sich um eine geschlossene oder öffent- liche Versammlung der Sozialdemokratie gehandelt hat, läßt aber keinen Zweifel darüber, daß sie jede „systematische“ Sprengung sozialdemokratischer Parteiversammlungen mißbilligen müßte. Dem Komitee der „Christlichen“ Arbeiterpartei ist indessen genau bekannt gewesen, daß der Eintritt zur Versammlung nur gegen Karten gestattet war, denn es hatte durch einen von ihm unterzeichneten Brief, der noch vorhanden, den sozialdemokratischen Vertrauensmann um Uebersendung von 250 Karten ersucht. Dadurch ist der Hausfriedensbruch zc. fest- gestellt. Die Massenpartei hatte einfach kein Recht zum Eintritt in den Saal. Ueber ihr skandalöses Gebahren bringt die „Rheinische Zeitung“ noch folgende Schilderung:

Um 8 Uhr Abends hatte sich schon eine ansehnliche Menschen- menge vor dem Versammlungsorte angeammelt und die An- hänger der Christlichen Arbeiterpartei versuchten unter Anführung des Herrn Hauptmann und eines Geistlichen, Dr. Hillmann, mit Gewalt in das Lokal einzudringen, was jedoch durch einige energische Genossen, welche an der Eingangstür postirt waren, verhindert wurde. Der Geistliche schien es für seine ganz besondere Pflicht zu halten, durch sein Benehmen seinen frommen Schafen mit leuchtendem Beispiel voranzugehen und dieselben wohl recht zu den sich vorbereitenden Helbenthaten anzufeuern. So versuchte er, den Genossen Mollenbaur, als derselbe den Fluß des Lokals betrat, anzurempeln, wurde aber in gebührender Weise abgefertigt. Mittlerweile war die Menge immer mehr ange- schwollen und drang trotz der Aufforderung des Wirthes, sein Eigenthum zu verlassen, in den Garten ein, wo sie dem unter Abhängung patriotischer Lieder und Verübung von rohem Lärm begann, die im Garten vorhandenen Utensilien zu demoliren, Fenster einzuschlagen und den Versuch zu machen, die zu dem Garten führenden Thüren einzurennen. Bis dahin war von Polizei, die doch sonst, wenn die Sozialdemokraten einen Spaziergang machen, immer sofort und recht zahlreich zur Stelle ist, Nichts zu sehen gewesen. Endlich gegen 8 1/2 Uhr erschien ein Polizeikommissar, welcher die Versammlung, welche noch gar nicht eröffnet war, für aufgelöst erklärte und zum Verlassen des Lokals aufforderte. Mittlerweile war es der heulenden Meute gelungen, eine der zum Garten führenden Saalthüren zu zer- trümmern. Durch die Oeffnung suchten nun die Christlichen Arbeiterpartei in den Saal einzudringen, was jedoch von unsren Genossen, welche eine lebendige Mauer bildeten, ver- hindert wurde. Einzelne der christlichen Helben versuchten auch mit den von der demolirten Laube herabfallenden Lattenstücken auf die im Saale befindlichen Genossen einzuschlagen. Der Saal entleerte sich langsam und nun rückte endlich auch ein stärkeres Ausgebot von Polizei, von der auf der Straße dicht wogenden Menge mit Johlen, Pfeifen und Fischen empfangen, an, und die christlichen Arbeiter rühten unter dem Gesang patriotischer Lieder und in dem Bewußtsein, eine große Helbenthat verrichtet zu haben, ab und zerstreuten sich in den Straßen der Stadt.“

Die katholische Kirche scheint aus der Geschichte ebenso wenig gelernt zu haben wie die evangelische Kirche und wie die übrigen Partikel der herrschenden Klassen. Alle zusammen werden die Folgen der eigenartigen Kampfführung, die man sich gegen die Arbeiterklasse zu Schulden kommen läßt, dereinst im ganzen Um- fange zu tragen haben.

Polizeiliches, Gerichtliches zc.

— Freigesprochen wurden in Rülheim a. Rh. vom Schöffengericht zwei Fabrikarbeiter, welche angeklagt waren, unerlaubterweise sozialistische Druckschriften verbreitet zu haben. Sie hatten nämlich kleine Heftchen, betitelt: „Programm und Ziele der Sozialdemokratie“, auf die Wirthschaftliche zur Benutzung angesetzt. Der Amtsanwalt konnte darin kein Vergehen finden, da es sich im Sinne des preussischen Pressgesetzes weder um „Plakate“, noch um einen „Ausruf“ handle, deren Verbreitung eventuell unter Strafe stünde, denn es sei nur von der Organi- sation der Sozialdemokratie die Rede. — In Köln wurde nach der „Rheinischen Zeitung“ vor Kurzem in einem ähnlichen Falle ebenso erkannt.

Toilette, die ich seit einigen Tagen weder zu wechseln, noch zu pflegen Gelegenheit fand.“
„Er war dabei zu Fanny geist, die ihm halb erfreut und halb erschreckt zustürzte:
„Wie Sie aussehen! Ganz staubig; das Oberhemd ganz verschwitzt; die Halsbinde mehr grau als schwarz, und so zusammengebrocht!“
„Gefall' ich Dir denn nicht mehr, Fanny?“
„Nennen Sie mich nur hier nicht „Du“, ich werde ganz verlegen.“
„Und wie soll ich Dich denn nennen?“
„So wie früher.“
„Ach, das „früher“ ist zu lange her, das weiß ich gar nicht mehr. Aber darf man denn hier von Geschäften sprechen, meine Herren?“ frug er jetzt laut, sich zur Gesell- schaft wendend.
„Wir sind hier so gut wie unter uns,“ entgegnete Lange, „die Damen haben ein Recht auf unser volles Vertrauen.“
„Nun, so will ich denn vor allen Dingen rapportiren, daß wir eine telegraphische Depesche aufgefangen haben, welche man höchst pfiffiger Weise nach der nächsten Station brachte, damit sie in der Hauptstadt von Niemanden ge- lesen würde. Da wir aber inzwischen die Telegraphen- station besetzt hatten, so fiel sie uns in die Hände. Und was meinen Sie, was sie enthält? Eine Mittheilung an den Kommandanten in B., daß die Haupt- stadt in den nächsten Tagen in Belagerungszustand versetzt werden würde, sowie die Aufforderung, alle Urelaubter einzuziehen und alle disponiblen Truppen per Ertrazüge nach hier abgehen zu lassen. Ich habe statt dessen telegraphirt, daß Alles hier vollkommen zur Ruhe gekommen sei, daß die hier anwesenden Streitkräfte vollkommen aus- reicht und daß der Vorstich halber einstweilen die telegraphische Korrespondenz von dieser Telegraphenstation aus geführt werden sollte. Sämmtliche nach der Stadt führenden Telegraphenlinien sind übrigens von uns ab- geschnitten und nach der von uns eingenommenen Vor- station umgelenkt worden. Zur Unterbrechung der Eisen- bahnen sind gleichfalls alle nothwendigen Vorkehrungen ge- troffen.“

(Fortsetzung folgt.)

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Freie Volksbühne.

Erste Abtheilung (rothe Karten).

Morgen Sonntag Nachmittag präzis 1/2 2 Uhr findet im Sello-Alliance-Theater die neunte Vorstellung im zweiten Vereinsjahr statt. Aufgeführt wird:

Gelbesetter.

Ein Familiendrama in 3 Akten von Henrik Ibsen. Unter gefl. Mitwirkung des Herrn Basil vom Deutschen Theater und des Herrn Eggeling, Oberregisseur am Deutschen Theater in Newyork. Die Vorstellungen im Juni beginnen mit Rücksicht auf das Garten-Konzert eine Stunde früher als bisher. Das Auslösen der Plätze nimmt um 1/2 1 Uhr seinen Anfang. In dieser Abtheilung werden noch einige Mitglieder in den Jahrestellen aufgenommen. Für die II. und III. Abtheilung findet dieselbe Vorstellung am 19. resp. 26. Juni statt. Bezüglich des Waldfestes sei hier noch mitgeteilt, daß dasselbe am Sonntag, den 14. August, im Müggelschlösschen bei Friedrichshagen stattfindet.

Verband aller in der Metallindustrie beschäft. Arbeiter Berlins und Umgegend.

Beschließende Versammlung

am Montag, den 13. Juni cr., Abends 8 1/2 Uhr, in der „Resource“, Kommandantenstr. 57. Tagesordnung: 1. Definitive Beschlußfassung über den auszugebenden Fragebogen. 2. Befähigung vorgeschlagener Beisitzer. 3. Erledigung eingegangener Anträge. — Mitgliedsliste legitimiert. Der Vorstand.

Fachverein der in Buchbindereien, der Papier- und Lederwaren-Industrie beschäft. Arbeiter.

Vereins-Versammlung

am Montag, den 13. Juni, Abends präzis 9 Uhr, in Feuerstein's Salon, Alte Jakobstr. 75. Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Dr. Wolf: „Wie schützt man sich gegen die Schwindsucht.“ 2. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder. 440/8

Allen Kollegen zur gefl. Kenntnisknahme, daß das diesjährige Sommerfest am 18. Juli in Kliem's Volksgarten (Gartenhaide) stattfindet. Um zahlreiche Beteiligung bittet Der Vorstand.

Allgemeiner Arbeiterinnen-Verein sämtlicher Berufszweige Berlins und Umg. (Filiale Norden).

Große Versammlung

am Sonntag, den 12. Juni cr., Nachmittags 5 Uhr, in Knebel's Salon, Badstr. 58 (Gesundbrunnen). Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Pinn über: Nordau's konventionelle Lügen der Kulturmenschen. 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Herren und Damen als Gäste haben Zutritt. Zur Deckung der Unkosten findet Zellerfassung statt. Nach der Versammlung gemütliches Beisammensein. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht Die Bevollmächtigte. 488/2

Achtung! Maurer. Achtung! Am Sonntag, den 12. Juni, Vormittags 10 Uhr.

Versammlung

der Zahlstelle Berlin II des Verbandes u. s. w. I im Lokale des Herrn Pöhler, Eiltower- und Mödenerstraßen-Ecke. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Wolf über: „Wie schützt man sich gegen Schwindsucht?“ 2. Diskussion. 3. Anträge zur Statutenänderung zum Verbandstag. 4. Gewerkschaftliches. — Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich und zahlreich zu erscheinen. Die örtliche Verwaltung. NB. Die Mittwochs-Versammlung fällt diesmal aus. 232/3

Verein zur Wahrung der Interessen der Berl. Knopf-Arbeiter.

Sonntag, 12. Juni, Vorm. 10 1/2 Uhr, bei Gnadt, Brunnenstr. 38: Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag d. Herrn Dr. med. Christeller über: Gewerbe-Krankheiten. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Der Vorstand. 191/20

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w. Örtliche Verwaltung Berlin A. Mitglieder-Versammlung

am Montag, 13. Juni, Abds. 8 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Roll, Adalberstr. 21. Tagesordnung: 1. Festsetzung der Gehälter für die Ortsbeamten. 2. Wahl der Ortsbeamten und der Beitragsammler. 3. Wahl des Vertrauensarztes. 4. Verschiedenes. Die Mitglieder werden aufgefordert, zahlreich zu erscheinen. Mitgliedsbuch legitimiert. 900/17 Die Ortsverwaltung.

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w. Örtliche Verwaltung Berlin D. Moabit. Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, 12. Juni, Vorm. 10 Uhr, im Viktoria-Saal, Perlenergraben 13. Tagesordnung: 1. Regelung der Gehälter der Ortsbeamten. 2. Neuwahl der Ortsverwaltung. 3. Verschiedenes. Mitgliedsbuch legitimiert. Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung. 475b

Zentral-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w. Moabit. Mitglieder-Versammlung

am Sonntag, 12. Juni, Vorm. 10 Uhr, im Viktoria-Saal, Perlenergraben 13. Tagesordnung: 1. Ergänzungswahl des 2. Vorsitzenden und Schriftführers. 2. Kassenbericht. 3. Verschiedenes. — Mitgliedsbuch legitimiert. Der Vorstand. 475b

Nur 1 Mark. Klagen, Eingaben, Reklamationen, Rath im Zivil- und Strafprozeß. Einziehung von Forderungen. Pollak, jetzt Blumenstr. 19 Nr. Auch Sonntags.

Verlagsbuchhandlung des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt Berlin SW., Beuthstraße 2.

Unter der Presse befindet sich und gelangt nach Fertigstellung zur allgemeinen Verfehlung:

Grundsätze und Forderungen

Sozialdemokratie:

Erläuterungen

Erfurter Programm

von Karl Kautsky und Bruno Schönlanck.

64 Seiten. Groß-Oktav. Preis geheftet 10 Pfennig.

Wie die Liebtnecht'sche Broschüre „Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen“ die Erklärung unseres alten (Gothaer) Programms bildet, so handelt es sich bei der vorliegenden Schrift um die Erläuterung unseres neuen, in Erfurt beschlossenen Parteiprogramms. Jeder Genosse, der sich in den Dienst der Partei stellt, sollte sich die Massenverbreitung dieser Broschüre, die dazu angethan ist, für unsere Sache neue Anhänger zu gewinnen, anlegen sein lassen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporteurs und Zeitungsbedienten nehmen Bestellungen entgegen. Bei Aufträgen von Auswärts ersuchen wir um gleichzeitige Beifügung des Betrages. (Porto extra.)



Schuhe u. Stiefel

mit Kontrollmarke

aus der „Deutschen Schuhfabrik“ in Erfurt sind an folgenden Stellen zu haben:

- Chr. Geyer, Dranienstr. 202.
- C. Nitschke, Kastanien-Allee 86.
- G. Zerbe, Ritterstr. 114, nahe der Fürstenstr.
- A. Anders, Gerichtstr. 82.
- H. Bath, Waldstr. 37 (Moabit).
- G. Kördel, Forsterstr. 7.
- T. Janke, Langestr. 90.
- A. Heufelder, Hermann-Platz 3.
- A. Seeger, Putzuserstr. 41.
- W. Papke, Mantuffelstr. 31.
- J. Schülke, Büdlerstr. 14.
- G. Stukass, Weberstr. 4.

Elegante Herren- u. Knaben-Garderobe in allen Qualitäten und zu billigsten Preisen empfiehlt

Julius Lindenbaum,

Berlin O., Frankfurterstrasse 139. Spezialität: Anfertigung nach Maass. Für reelle Bedienung bürgt mein in allen Kreisen bekannter guter Ruf.



Nur Hüte

mit der echten Arbeiter-Kontrollmarke aus der Genossenschafts-Hutfabrik. Strohhüte, Mützen, Kravatten, Kragen, Manchetten, Sonnen- u. Regenschirme.

G. Gottmann, Gr. Frankfurterstr. 130.



Vom 1. Mai erhalten Leser dieses Blattes 4 pCt. Rabatt!

Großes Lager

Herrenstiefel . . . von 7 bis 13 M.
Damenstiefel . . . " 5 bis 12 M.
Kinderschuhe . . . " 1 M.
Pantoffeln, wo der Staub leicht abgeht, sehr billig. (Nur Handarbeit.) Bestellung nach Maass, gutstehend und dauerhaft. Spezialist für leidende und Krüppel-Füße. Fahrgehalt wird vergütet.

Otto Ewald, Lindenstraße 87.

Berlin S.-O. A. Schulz, Berlin S.-O.

Mr. 5. Reichenberger-Strasse Nr. 5. Möbel- u. Polsterwaren-Fabrik.

Anerkannt gediegene Arbeit. Zeitgemäße Preise. Coulaute Bedingungen.

Theater.

- Sonnabend, den 11. Juni. Opernhaus. Der fliegende Holländer.
- Schauspielhaus. Faust.
- Berliner Theater. Der Hüttenbesitzer.
- Deutsches Theater. Don Carlos.
- Festung-Theater. Irdischer.
- Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Mikado.
- Adolph Ernst-Theater. Raffesieder Seiler, genannt: Der dumme August.
- Ostend-Theater. Die Kellnerinnen von Berlin.
- Thomas-Theater. Heißes Blut.
- Sello-Alliance-Theater. Der Abenteuer.
- Kroll's Theater. Der Barbier von Sevilla.
- Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Berl. Sommer-Theater

- (Bock - Brauerei, Tempelhofer Berg) Sonnabend, den 11. Juni:
 - 1. Theil: Große Spezialitäten-Vorstellung.
 - 2. Theil: Frauen - Emanzipation. Schwank in einem Akt von Carl Sonntag.
 - 3. Theil: Ein Ständchen im Komtoir. Posse in 1 Akt von Sig. Haber.
 - 4. Theil: Spezialitäten - Vorstellung.
- Zum Schluss: Der Zauberbrunnen der Najaden, grosses Balletdivertissement, ausgeführt von dem aus 20 Damen bestehenden Corps de Ballet.
- Anfang: des Konzerts 6 1/2 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.

Bei ungünstiger Witterung bieten die gedeckten Hallen Schutz für ca. 3000 Personen.

Morgen: Große Vorstellung.

Wallner-Theater. Ben-Ali Bey's

orientalische Zauber und Wunder. Kasseneröffnung 1/2 8 Uhr. Anf. 8 Uhr. Preise: Parqu. 3, 1.50 und 1 M. Ränge: 3, 2, 1 M. und 50 Pf. Loge 4 und 3 M. Kinder die Hälfte. Vorverkauf Invalidentakt und an der Theaterkasse. 611M

Passage-Panopticum. Neu! Blaue Grotte mit Wasser, Räubern u. Beleuchtungsapparaten. Neu! Eine Kriminalgeschichte in sieben lebensgroßen Gruppen.

Castan's Panoptikum.

Geöffnet von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends.

Moabiter Gesellschaftshaus, Alt-Moabit 80/81.

Täglich: Gr. Konzert, Theater und Spezialitäten.

Anfang 4 Uhr. Entree 30 Pfg. 2289L Hellmuth Peters.

Victoria-Brauerei.

Lühnowstraße 111/112. (im Konzertgarten resp. Saal) Täglich (außer Sonnabends): Stettiner Sänger. Stets wechselnd. Programm. Anfang 8 Uhr Sonntags 7 U Entree 50 Pfg

Wannsee. Café Alsen,

in unmittelbarer Nähe des Hensburger Böden, herrlich am Wald und Wasser gelegen, empfiehlt Vereinen und Gesellschaften seine zwei großen Säle, Regelmäßig u. s. w. zur gefl. Benutzung. Einige Sonnabende sind noch frei. 2559L Robert Bloch.

Der III. österreichische Parteitag.

Originalbericht des „Vorwärts“.

Der 8. Juni war den Beratungen über die geeignete Form der Organisation der österreichischen Sozialdemokratie gewidmet. In dieser Frage befinden sich die sozialistischen Arbeiter Österreichs in einer sehr prekären Lage. Das Vereinsgesetz ist zwar theoretisch die Vereinsfreiheit zu sein, in der Praxis entscheidet aber die Willkür der Bürokratie. So lange der Ausnahmestand herrscht, wurde jeder Versuch einer sozialdemokratischen Organisation als Geheimbundelei verfolgt und mit Jahre langen Gefängnisstrafen geahndet. Besonders in Böhmen haben die Gerichtshöfe in dieser Beziehung Urtheile gefällt, wie sie in Deutschland wohl nur von dem Posener Landgericht bekannt geworden sind.

Dazu kommt, daß die sprachliche Verschiedenheit in den einzelnen Landesteilen und die partikularistischen Vorurtheile der noch nicht aufgeklärten Arbeiter der Partei-Organisation fast unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten. Trotz aller dieser Hindernisse sind aber auch in Österreich von jeher Versuche gemacht worden, eine die Gesamtpartei umfassende Organisation zu schaffen und besonders auf dem Gebiete der Agitation und der Unterstützung ein einheitliches Zusammenwirken zu erzielen.

Seit dem Hainfelder Parteitag ist die Leitung der Partei in der Hauptsache den Redaktionen der Parteiorgane übertragen worden und diese Einrichtung hat zu mancherlei Unzulänglichkeiten und nicht selten auch zu Reibereien geführt, welche der Ausbreitung der Parteigrundzüge nicht förderlich waren.

Dies war der Anlaß, daß seitens der Wiener Lokalorganisation dem Parteitag ein Organisationsentwurf unterbreitet wurde, dessen Hauptinhalt darauf abzielt, eine selbständige Parteileitung und ein Kontrollorgan zu schaffen, sowie die Aufgaben der einzelnen Landes-Bezirksorganisationen abzugrenzen.

Der Entwurf weist an vielen Stellen eine starke Verwandtschaft mit den Bestimmungen der deutschen Partei-Organisation auf. Nach dem Entwurf soll die Parteileitung aus neun Personen bestehen, welche über die Vertheilung der Geschäfte unter sich selbst die notwendigen Bestimmungen treffen. Die Wahl sowie die Bestimmung des Sitzes der Parteileitung erfolgt durch den Parteitag, welcher alle zwei Jahre zu berufen ist. Die Wahl der Kontrollkommission hat durch die Genossen einer vom Parteitag zu bestimmenden Provinz zu geschehen. Die Bekanntmachungen der Parteileitung haben durch die politischen Parteiblätter zu erfolgen, ein offizielles Parteiblatt soll nicht geschaffen werden.

In der Debatte, welche durch die Genossen Pokorny und Dr. Ellenbogen (Wien) und nicht zu verwechseln mit dem Protektor des Hauses und seiner Stänkereien, Advokaten Dr. Ellenbogen als Referenten eingeleitet wurde, traten nur die „Unabhängigen“ gegen die leitende Idee des Entwurfs ein. Die Angst vor der Zentralkommission ist es, welche die Herren zu ihrem verneinenden Votum veranlaßt. Von den anderen Rednern äußerte nur Genosse Kofcher aus Reichenberg (Redakteur des „Textilarbeiter“) einige Bedenken gegen den Entwurf, dieselben stützen sich in der Hauptsache auf die eigentümliche Lage unserer Vereinsgesetzgebung, unter der eine Organisation, wie die vorgeschlagene, wohl kaum werden dauernd bestehen können.

Bei der Abstimmung wurde der Entwurf mit allen Stimmen und einigen Enthaltungen seitens der Opposition angenommen. Als sich für die Parteileitung wurde Wien für die nächsten zwei Jahre bestimmt und den Genossen in Deutschböhmen die Wahl der Kontrollbehörde übertragen. Bei der sofort vorgenommenen Wahl der Parteileitung wurden folgende Genossen gewählt: Dr. A. Adler, Neumann, Popp, Dr. Ellenbogen, Pokorny, Höger, Schrammel, Nevoile, Prepel. Die Wahlen der einzelnen Genossen fanden theils einstimmig, theils gegen eine bis vier Stimmen statt. Damit sind die Hauptaufgaben des Parteitages erledigt.

Die Schaffung einer gemeinsamen Organisation war eine der schwierigsten Aufgaben, welche der Parteitag zu lösen hatte und daß dieselbe gelöst wurde und zwar in voller Harmonie, ist der beste Beweis dafür, wie vollständig bedeutungslos auch die seitens der schwarz-gelben Grenzpfähle die sogenannte Opposition ist.

Von Interesse dürfte für die Leser des „Vorwärts“ die Erörterung der polnischen Delegirten sein, welche dieselben zu der Frage der Organisation abgaben. Dieselbe lautet:

Wir polnische Delegirten vom III. sozialdemokratischen Parteitag in Wien anerkennen die Nothwendigkeit der Organisation der österreichischen Sozialdemokratie im Sinne des Antrages der Wiener Genossen und erblicken darin eine Garantie der fortwährenden Entwicklung der Partei. Gleichzeitig geben wir die Erklärung ab, daß wir in Ansehen der exceptionellen Stellung unseres Landes, dessen politische Abgrenzung den sprachlichen und sonstigen Verhältnissen nicht entspricht, — weiter in Rücksicht auf die außerhalb der Grenzen des Reiches Lebenden und theilweise die auf unsere Hilfe angewiesenen Stammesbrüder und auch in die österreichische Organisation nicht so fügen können, wie es beiderseits wünschenswert wäre und wie es die Genossen anderer Nationen thun können und thun. Insofern es diese unsere, im Interesse des internationalen Proletariats gelegene Stellung zuläßt, erklären wir, im Rahmen des Programms und der Organisation mit den österreichischen Genossen Schulter an Schulter im Sinne unserer gemeinschaftlichen Ziele kämpfen zu wollen.

Die Verhandlungen konnten am 8. Juni noch nicht zu Ende gebracht werden, doch stehen nur mehr Angelegenheiten auf der Tagesordnung, welche mehr lokales oder provinzielles Interesse haben. Besonders werden Präparanden zur Sprache kommen, wobei die Diskussion ergeben dürfte, daß auch in Österreich die Genossen bei der Gründung neuer Blätter nicht immer die Vorsicht walten lassen, welche bei derartigen Unternehmungen nach wie vor notwendig bleibt. Zur Zeit erscheinen in Österreich, mit Ausschluß von Ungarn, 15 politische und 21 gewerkschaftliche Zeitungen und 4 auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehende Blätter.

Am 9. Juni verhandelte man nur über Interna der Partei. Von den weiblichen Delegirten wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Redaktion der „Arbeiter“ einer Genossin übertragen werde. Aus Buchdruckerkreisen wurde der Antrag gestellt, die Gründung eines täglich erscheinenden Blattes vorzubereiten und zu diesem Behufe eine Kommission von fünf Personen einzusetzen. Der Antrag, eine sozialdemokratische Jugendschrift herauszugeben, fand Annahme. Der Uebernahme des Blattes „Glücklicher“ von Seiten der Partei wurde nicht zugestimmt. Das Unternehmen hat sich der Parteikontrolle unterstellt, und dieses Verhältniß soll bis auf Weiteres beibehalten werden. Da der am 8. Juni in die Parteileitung gewählte Buchdrucker Höger dies Amt nicht übernehmen kann, so wurde an dessen Stelle Genosse Wutschel gewählt.

Hierauf beschloß der Parteitag einstimmig und nach kurzer Debatte, gemäß dem bisherigen Verhalten der österreichischen Sozialdemokratie, mit aller Entschiedenheit dafür einzutreten, daß der 1. Mai auch im nächsten Jahre durch allgemeine Arbeitstagen gefeiert werde.

Im Anschluß daran gab Dolejski die Erklärung ab, daß sie ihre Sonderstellung aufgeben und mit der Partei geschlossen weiter kämpfen werden. (Bravo und Beifall.)

Hierauf wird nach zündenden Schlussworten der beiden

Vorstehenden Popp (Wien) und Schneider (Jägerndorf) der Parteitag mit stürmischen Hochs auf die österreichische und die sozialdemokratische Arbeiterbewegung aller Länder und unter Abklingen des Liedes der Arbeit und der Marxkassette geschlossen.

Berichtigung. Der zur Opposition gehörende Neumann, welcher in unserem ersten Bericht als Anarchist bezeichnet war, erklärte uns, daß er zwar zur radikalen Opposition gehöre, sich aber nicht als Anarchist bekenne. Aus den späteren Reden Neumann's ergab sich allerdings, daß er kein Anarchist ist, es ist einer von jenen „Oppositionellen“, welche selbst nicht wissen, was sie wollen. Kräfte und noch einmal und über Alles Kräfte, das ist die Lösung dieser Herren, an denen ja auch in Deutschland kein Mangel ist.

Die Frankfurter „Volksstimme“ bemerkt zu dem in Sachen der Forderung Angelegenheit von der sozialdemokratischen Fraktion der Berliner Stadtverordneten gefassten Beschlüssen, den sie o h n e unsere zusätzliche Bemerkung abdruckt:

Wir halten denselben für nicht entschieden genug. Allerdings dürfen die rein persönlichen Rechte nicht beschränkt werden, wo es sich aber um eine öffentliche Kundgebung handelt, da fordern es das demokratische Prinzip und die sozialistischen Interessen unserer Partei, daß nur einstimmig, gemäß einem durch die Majorität herbeigeführten Beschlusse, gehandelt wird.

Das ist unserer Ansicht nach genau das, was wir als Richtschnur für ähnliche Gelegenheiten vorschlagen, nämlich man solle in allen Fällen eine offizielle Vertretung unserer Partei nur nach vorgängigem Beschluß der betr. Körperschaft erfolgen lassen. Es hätte sich wohl gehört, daß die Frankfurter „Volksstimme“ diese Bemerkung gleichfalls abdruckte.

Sogar in Dippoldiswalde, einem kleinen sächsischen Städtchen, fürchten sich die antimilitarischen H e p o p o l e d e rart vor der Kritik der Sozialdemokraten, daß sie in einer Versammlungsdarstellung publizierten: „Sozialdemokraten sind von dieser Versammlung ausgeschlossen.“ Das ist für die Mächtigkeits der Dippoldiswalder Sozialdemokraten, für die es in dem kleinen Orte keine Wichtigkeit ist, offen unsere Partei zu vertreten, ein Zeugniß, wie sie es sich nicht ehrenvoller wünschen können.

Todtenliste der Partei. In K p o l d a wurde am 22. Mai der Restaurateur Schmidt beerdigt, welcher drei junge Leute vom Ertrinken gerettet hatte, diese hochherzige That aber mit dem Leben büßen mußte. Allgemeine Bewunderung erregte es, wie die Thüringer Tribüne“ mittheilt, als der Superintendent Schüler in der Grabrede von seiner Gewohnheit, den Sozialdemokraten ein auszuweichen, abweichend die Worte sprach: „Viel mehr hat dieser Todte gethan, als Jeder, dessen Brust Orden und Ehrenzeichen schmücken, mehr als mancher Sieger, welcher sein Leben dem Vaterland hingab, aber auch die mörderische Waffe gegen andere Menschen, gegen Brüder von uns richtete.“ Wäre Schmidt am Leben geblieben, würde ihn seine hochherzige That gleichwohl nicht vor der Verfolgung bewahrt haben, die seinem überzeugungstreuen Sozialdemokraten erspart bleibt. — Im New-Yorker Hospital verstarb am 10. Mai der in Berliner und Hamburger Parteikreisen wohlbekannte Maurer R. Lagemann in seinen 44. Lebensjahre. Er war am 9. Mai von einem Neubau gestürzt und hatte sich dadurch einen Schädelbruch zugezogen, der seinen Tod herbeiführte. Die New-Yorker Parteigenossen widmeten ihm einen ehrenvollen Nachruf.

Polizeiliches, Gerichtliches. — Sächsisches. In Niedergorbitz wurde, wie die Sächsische Arbeiter-Zeitung“ mittheilt, eine Versammlung des Allgemeinen Arbeitervereins aufgelöst, weil ein eingeführter Gast in der über einen Vortrag des Landtags-Abgeordneten Schulze eingeleiteten Debatte das Wort ergreifen wollte!

Lokales. **Arbeiter-Bildungsschule.** Die im Februar v. J. gegründete Arbeiter-Bildungsschule hat seit ihrer Gründung Erfolge zu verzeichnen, welche in jeder Hinsicht die größte Beachtung verdienen, wenn man in Erwägung zieht, welche Hindernisse ihr in den Weg gelegt wurden; es sei hier zum Beispiel an die wiederholte Abweisung der mehrfach gestellten Anträge um Ueberlassung von Schulräumen für die Zwecke der Schule von Seiten der Berliner Stadtverordneten-Versammlung erinnert, aus welcher Ablehnung klar zu ersehen war, daß der Zweck derselben der war, die Schule in finanzieller Hinsicht lahm zu legen, vermuthlich von dem Gedanken getragen, durch Nichtberücksichtigung der Räume den städtischen Fortbildungsschulen die Konkurrenz mit der Arbeiter-Bildungsschule zu erleichtern. Daß diese Art der Hintertreibung aber auf das Versehen der Schule ohne Einfluß, hat seinen Grund in den von ihr gebotenen Bildungsmomenten, anderntheils aber in dem Solidaritätsgefühl aller daran Beteiligter, denn gerade das Letztere ist ein Hauptcharakterzug aller überzeugten Arbeiter, und keiner von ihnen wird zugeben, daß die Schule dem Kapital zum Opfer fällt, da gerade sie es ist, welche zu besuchen kein physischer Zwang herrscht, wie es bei den städtischen Fortbildungsschulen der Fall ist, sondern nur der Drang nach Ausbildung und Wissen zum Besuche derselben führt.

In der Arbeiter-Bildungsschule wird in folgenden Fächern unterrichtet: Deutsch in drei Stufen, Chemie, Physiologie, Mathematik, Nationalökonomie, Geschichte in drei Abtheilungen, einfache und doppelte Buchführung und Rechnen in zwei Kursen, von denen der zweite Kursus in zwei Abtheilungen zerfällt. In dieser Schule wird nur in einem rein volkshäuslichen Sinne unterrichtet, in einer so leicht verständlichen und klaren Weise, welche es ermöglicht, den Theilnehmern dasjenige, was die heutige Gesellschaft an ihnen in der Jugend gefordert und vernachlässigt, zu ergänzen.

Eines der wichtigsten Fächer, welches in allen Lebenslagen Anwendung findet, ohne welches es nicht möglich ist, sich gegen Uebervorteilung zu schützen, welches man bei jeder Art von von Geschäften anzuwenden und anzuwenden muß, ist das Rechnen und zwar nicht nur das mechanische Ausrechnen einzelner Rechnungsarten, sondern das wahre überzeugende Rechnen im Allgemeinen von der einfachsten bis zur kompliziertesten Art. — Es wird bisweilen behauptet, daß das Rechnen keine bildende Kraft besitze, doch muß diese Behauptung entschieden zurückgewiesen werden. Wenn irgend Etwas geeignet ist, auf den Einzelnen bildend zu wirken, so ist es gerade das Rechnen, denn dieses ist es, welches auf den Geist stets anregend

wirkt, da es immer zum Nachdenken zwingt, ohne welches das Rechnen ein Ding der Unmöglichkeit ist. Ein mechanisches Rechnen wird stets Stückwerk bleiben, da es nur vereinzelt zur Anwendung gelangen kann; bei einem Rechnen nur nach Regeln wäre dem Lernenden ebenfalls nicht geholfen, wohl aber ist es für Letzteren fördernd, wenn er, wie es in der Arbeiter-Bildungsschule gehandhabt wird, durch Regeln im Rechnen unterstützt und ihm hierdurch ein reges Interesse abgewonnen wird.

Um nun das Rechnen dem einzelnen Individuum anzupassen und ihm den Eintritt seinen Vorkenntnissen und Anlagen entsprechend zu erleichtern, ist Ersteres, wie schon angeführt, in zwei Kurse eingetheilt, von denen der zweite in zwei Abtheilungen zerfällt.

In der Unterstufe (2. Abth.) wird, mit dem Hülfe von Zahlengruppen beginnend, das Rechnen in den vier Spezies (Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division) mit unbenannten und benannten ganzen Zahlen, in den vier Spezies mit benannten Zahlen dezimaler Eintheilung (Resolventen und Reduziren) sowie Regel-de-tri gelehrt, ferner Zeitrechnung, gemeinschaftliches Maß, die Theilbarkeit der Zahlen u. s. w., und wird diese Abtheilung durch die Einführung in das Bruchrechnen in die erste Abtheilung hinübergeleitet.

In erwähnter erster Abtheilung wird gelehrt: Das Wesen der Brüche im Allgemeinen, Erweitern und Heben derselben, die vier Spezies in Brüchen, das Zerlegen von Produktzahlen in Faktoren und Primfaktoren, das Verändern gewöhnlicher Brüche in Dezimalbrüche und umgekehrt, das Rechnen mit Brüchen, einfache und zusammengesetzte Regel-de-tri mit Zahlen gewöhnlicher und dezimaler Eintheilung u. s. w.

In der Oberstufe aber wird unterrichtet in folgenden Rechnungsarten: Verhältniß- und Prozentbestimmung, Zins-, Rabatt-, Diskonto-, Tara-, Gewinn- und Verlust-, Kurs-, Termin-, Gesellschafts- und Mischungsrechnung u. s. w.

Aus dieser Aufstellung ist zu ersehen, daß auf die Vorkenntnisse jedes Einzelnen in jeder Beziehung Rücksicht genommen ist, daß auch durch die Ordnung des Lehrstoffes es Jedem freisteht, zu jeder Zeit, auch im Laufe des Semesters, einzutreten, ohne Gefahr zu laufen, eine Einbuße am Unterrichte erleiden zu müssen.

Es erübrigt nur noch, darauf hinzuweisen, daß in jeder Weise leichtverständlich gelehrt und jeder Person ihren Anlagen gemäß Rechnung getragen wird, um ein sicheres und schnelles Rechnen zum Gemeingut Aller werden zu lassen. Mühe also jeder Genosse, welcher der Schule noch fern steht, durch seinen Eintritt in dieselbe dazu beitragen, daß sie eine Ausdehnung und den Ruf erlange, daß man in jeder Hinsicht von ihr sagen kann, es ist dieses Institut ein Werk, welches seine stolze Höhe einzig und allein den Arbeitern verdankt, diese nur sind es, welche die Arbeiter-Bildungsschule lebensfähig gemacht haben — ein glänzender Beweis, daß Einigkeit stark macht und daß Beharrlichkeit und fester Wille zum Ziele und zum Siege führt.

Anmeldungen werden in allen im „Vorwärts“ zuletzt am 31. Mai bezeichneten Zahlstellen entgegengenommen.

Zuschriften sind jetzt nur an den ersten Vorstehenden, Herrn G. M a t t u t a t, Brangelstraße 124, Hof 1 Tr., Geldsendungen nur an den Kassirer, Herrn G. G u m p e l, Barnimstraße 42, zu richten.

Gegen den Menschenhandel in — Italien erhebt die bürgerliche Presse anlässlich des Verschwindens eines kleinen italienischen Gipsfiguren-Verkäufers ihre Stimme. Diese italienischen Burschen erhalten, wenn sie nicht genug Absatz erzielen haben, von ihrem „Patron“ mehr Hiebe als zu essen, und einer der Jungen ist ausgerückt, weil er die brutale Behandlung nicht mehr zu ertragen vermochte. Da hat nun die bürgerliche Presse plötzlich ihr Herz erbeutet und stimmt ein jämmerliches Lamento darüber an, daß diese Kinder ihren Eltern oder ihren Pflege-Eltern „abgelauft“ werden.

Als ob das ausgerechnet nur in Italien vorkäme. Die Lage des italienischen Proletariats ist allerdings eine recht erbärmliche, aber sie ist im Verhältniß die gleiche, wie die der Proletarier aller Länder. Der Italiener hat allerdings den Gipfel der verdammtsten Bedürfnislosigkeit erkommen, und diese Bedürfnislosigkeit hat den Italiener bei den Arbeitern der übrigen Länder ebenso verhaßt gemacht, wie den Chinesen in Amerika. Unsere Genossen in Italien sind aber schon längst eifrig an der Arbeit, die italienischen Proletarier darüber aufzuklären, daß es noch Besseres auf der Welt giebt, als arbeiten, nochmals arbeiten und zum Schluß die landesübliche Polenta mit verrottenem Fromage. Die Thätigkeit unserer Genossen ist von bestem Erfolg begleitet gewesen, der italienische Proletarier beginnt, sich solidarisch zu fühlen mit seinen Leidensgefährten in den übrigen Ländern der Welt.

Weshalb plötzlich die kapitalistischen Blätter sich so erhitzen über den Verkauf von italienischen Kindern, ist uns nicht recht verständlich. Die klugen Herren sehen eben wieder den Wald vor Bäumen nicht. Haben sie sich je darum gekümmert, wenn solche „Käufe“ bei uns stattänden? Wenn heute der Fabrik-„padrone“ hunderte von jugendlichen Arbeitern für ein großes Entgelt für gewisse Stunden des Tages „kauft“, damit dieselben in seiner Fabrik arbeiten, dann findet das der Bourgeois für durchaus in der Ordnung. Ja, er betrachtet es sogar für eine nicht hoch genug anzuschlagende Wohlthat für die Arbeiterfamilie, wenn dieser die Kinder abgenommen und in die Arbeitsfälle der Fabrik gestellt werden. Die jugendlichen Arbeiter verdienen ja Geld, und das braucht die Familie, wenn sie existenzberechtigt bleiben will. Demnach hat sich der Arbeiter bei seinem „Padrone“ noch tausendmal zu bedanken, weil dieser die große Güte hatte, die Kinder in den Fabrikfall zu sperren und sie dort für einen großen Lohn arbeiten zu lassen. Wie es bei den industriellen Arbeitern aussieht, so ist's auch bei der Landwirtschaft. Laufende von Kindern werden da für eine bestimmte Zeit „gekauft“ oder „gemietet“. In einzelnen Gegenden des schönen Deutschlands werden sogar die Schulen geschlossen zu der Zeit, zu welcher die Gutbesitzer oder landwirtschaftlichen „Padrone“ Arbeitskräfte billig mieten wollen.

Von solchen Zuständen will die deutsche kapitalistische Presse allerdings Nichts wissen. Die sieht nur immer den Spalter im Auge des Auslandes, aber nicht den Balken im eigenen. Siner Besserung dieser menschenunwürdigen Zustände wird auch die kapitalistische Presse nie das Wort reden, sie hätte es dann mit der Bourgeoisie auch ganz gründlich verdorben. Lange Zeit werden sich aber diese Zustände nicht mehr aufrecht halten lassen. Die Proletarier, die „Verkauften“ aller Länder, haben ihren gemeinamen Feind, das Kapital, erkannt und den Kampf mit demselben mit Eifer und Energie aufgenommen. Nach den Erfolgen, die bis heute erzielt worden sind, ist das Ende des Kampfes nicht zweifelhaft. Die Sozialdemokratie wird eines Tages den „Verkauften“ die Befreiung bringen, auf welche dieselben bisher vergeblich gewartet haben.

Interessantes vom Chirurgenkongress. Auf dem in Berlin jetzt tagenden Chirurgenkongress wurden am zweiten Verhandlungstage folgende Darstellungen von besonders schwierigen Operationen gegeben. Zunächst berichtete Dr. G ü t e r b o d - Berlin über einen Fall von Gumpen (Giteransammlung in der Brusthöhle u.). Der vorgestellte ehemalige Patient, ein Mann

In den besten Jahren, zeigte an der rechten Seite der Brust von der Achselhöhle bis zum Gürtel eine tiefe Einsenkung, in deren Mitte die noch nicht ganz verheilte Operationswunde sichtbar war. Die fehlenden Rippen und der sonstige starke Defekt an Lunge und benachbarten Theilen hatten jedoch weder den Ernährungszustand des Mannes, noch die Brauchbarkeit des rechten Armes irgendwie beeinträchtigt; der Mann machte äußerlich den Eindruck eines Menschen von blühender Gesundheit. Es kam jedoch eine größere Reihe von Fällen zur Verhandlung, in denen Geschwülste aus dem Gehirn entfernt waren. Derartige Neubildungen im Gehirn machen sich alsbald nicht nur durch Kopfschmerz, Benommenheit u. s. w., die sich bis zur Bewusstlosigkeit steigert, bemerkbar, sondern namentlich und häufig zuerst, durch Störungen in der Brauchbarkeit der Gliedmaßen. Eröffnung der Schädelhöhle und Herauslösung der Geschwülste, deren Lage sich gewöhnlich aus der Art der funktionellen Störungen unsicher erschließen läßt, pflegt den normalen Zustand wieder herzustellen. Prof. Küster-Marburg stellte einen Knaben vor, welchem ein Darmleiter wegen einer in demselben enthaltenen Verengung erfolgreich herausgeschnitten war. Der gesunde Theil des Organs war dann wieder in den Nierensack eingewickelt worden. Schlang-Perle stellte mehrere Kranke vor, welche an Hals- und Kopf von der durch den Strahlspitz (Aktinomyces) erzeugten Krankheit befallen und geheilt worden waren. Die Prognose der unheilbaren, anfänglich aber wohl zu sehr gefährdeten Krankheit sei nach den neueren Erfahrungen im Allgemeinen günstig. An Kopf und Hals heile sie meist in einigen Monaten aus und dauere nur ausnahmsweise länger als ein Jahr, bei der Lunge sei die Prognose nur ungünstig, wenn die Lungenhaut an verschiedenen Stellen von den Herden des Pilzes durchbrochen ist, im Bauche, wenn nicht nur die vorderen Theile, sondern auch die retroperitonealen Gewebe ergriffen sind, oder wenn Pyämie auftritt, die dann zum Tode führt. Unter den von anderen im Anschluß an den Vortrag angeführten Fällen verdient ein von Engelberg-Wien mitgetheiltes besonderer Erwähnung, weil in demselben eine Heilung der Krankheit mittelst Kochin-Einspritzung erzielt wurde.

Herr Trendelburg-Vonn stellte einen Kranken vor, dessen Blattsüß durch eine vor drei Jahren ausgeführte und neue Operation geheilt worden ist. Der Blattsüß entsteht bekanntlich durch Abflachung des Fußgewölbes und besteht in einer Erschlaffung der Gelenkbänder. Die neue Operationsweise hat den Zweck, die Fußwölbung wiederherzustellen. Die bisher operirten 17 Patienten rechtlicherge die empfohlene Methode. Der Blattsüß ist ein weitverbreitetes Uebel, das nicht allein durch schlechten Gang und Schmerzen belästigt, sondern auch wie der Vortragende hervorhob, gewöhnlich mit einem Schweißfuß komplizirt ist, eine Komplikation, die mit gelungener Operation gleichfalls verschwindet. Eine Patientin, an der eine eingreifende Operation, die Pyloroplastik, d. h. die Schaffung einer neuen Magen-ausgang-Öffnung, ausgeführt worden war, stellte Herr Dr. Köhler, Assistent des Geh. Rath v. Bardeleben, vor. Das junge Mädchen litt an einer Magenverengung infolge einer Verengung der Magen-ausgangs-Öffnung. Da die Verdauung und Ernährung sehr gestört war, war das Mädchen bis auf 48 Pfund abgemagert und so kam sie auch in die Klinik des Geheimrath Bardeleben. Hier wurde der Magen mittelst einer Bauchwunde freigelegt, die verengte Stelle ausgeschlitten und neu erstellt. Schon nach 9 Tagen fühlte sich die Patientin so wohl, daß sie allerdings ohne Wissen der Ärzte ein halbes Pfund Schlackourts aß. Sie bekam einen Rückfall, der aber zum Glück keine schlimmen Folgen hatte. Heute nach zwei Jahren sieht das junge 22-jährige Mädchen sehr wohl und munter aus. Die Erwähnung des Blattsüßes veranlaßte bei ihr große Heiterkeit. Sie wiegt heute 113 Pfund, ein Körpergewicht, das im Vergleich zu dem vor der Operation, mit Recht großes Aufsehen erregte und den Beweis giebt, daß der Magen vollkommen normal funktioniert. Einen ähnlichen Erfolg hatte Herr Dr. Haasler mit einer gleichfalls am Magen erfolgten Operation. Derselbe war krebhartig erkrankt und mußte zum großen Theil entfernt werden. Der übrig gebliebene Magenrest wurde dann mit dem Darm durch Nichte vereinigt. Die Operation ist 4 Monate alt, die Beschwerden seitens der Verdauung sind verschwunden, und die Patientin, eine 50-jährige Frau, hat an 27 Pfund zugenommen. Durch eine erst in den letzten Jahren bekannte Operation, Durchschneidung von Nerven bei Neuralgien (Nervenschmerzen) erregte Doktor Fedor Krause-Altona Aufsehen. Es handelte sich um eine Frau, die seit langen Jahren an Gesichtsnervalgien von höchster Intensität gequält war. Schon von dem verstorbenen Volkmann war eine Durchschneidung der Nerven, aber ohne Erfolg, gemacht worden. Die Schmerzen steigerten sich dermaßen, daß die Patientin erklärte, lieber ihrem Leben ein Ende zu machen, als noch länger so zu leben. Da beschloß Dr. Krause den Nerv im Gehirn selbst aufzusuchen und ihn dort zu durchschneiden. Die Operation, die im Februar 1892 ausgeführt worden ist, hat die Frau von ihren Schmerzen befreit. Ob sie für immer schmerzfrei sein wird, ist allerdings noch nicht vorauszusagen. Jedemfalls ist es für die Wissenschaft von Interesse zu erfahren, ob überhaupt eine solche Operation, die zu den schwierigsten gehört, möglich sei. — Herr Senger-Erfeld stellte eine Patientin vor, an der sich vor ca. zwei Jahren an der Haut der einen Brusthälfte vielfache Brandherde zeigten, die mit der Zeit an Größe zunahmten. Der Ausgangspunkt der Krankheit war ein Aderknoten in der Brust; die zur Herausnahme des Fremdkörpers nötige Wunde heilte nicht, sondern nun traten jene Geschwüre auf. Hauttransplantationen nahmen nicht, auch andere Methoden hatten keinen Erfolg. Es kann sich um vielfache Erkrankungen hier handeln. Der Vortragende ist aber der Meinung, daß Störungen in der Hauternährung auf nervöser Grundlage hier vorliegen. Professor Thiersch machte in der Diskussion darauf aufmerksam, daß hysterische häufig durch mechanische und chemische Reize sich Hautwunden machen und auch ferner diese unterhalten. Ihm scheint es, daß der Fall in diese Kategorie gehöre. Auch Professor von Eschmarck ist derselben Meinung und macht darauf aufmerksam, daß diese Krankheit den Aetien bekannt sei und den Namen Mania operatoria passiva führe. Herr Cramer-Wiesbaden sprach über Nerven-ausschabung bei Lepra (Ausfall). Diese alle in der Bibel erwähnte und noch heute nicht ausgestorbene Krankheit hat durch unsere erweiterten Beziehungen zu den überseeischen Ländern an Interesse gewonnen. Der Patient, um den es sich hier handelt, war lange Jahre in Siam unter Leproskranken gewesen und war selbst erkrankt nach Wiesbaden gekommen. Er war vielfach ohne Erfolg behandelt worden, da beschloß Herr Cramer, eine Nerven-ausschabung vorzunehmen, da die Nerven selbst Sitz und Verbreitungsorte der Krankheit zu sein schienen. Der Erfolg war ein so eklatanter, daß die Methode für ähnliche Fälle zu empfehlen ist.

Die Bourgeoisie rühmt sich so gern, die Schirmerin der Kunst und Wissenschaft zu sein. Wie wenig sie dieses Verdienst für sich in Anspruch nehmen kann, zeigt folgender öffentlicher Ausruf:

Ein anerkannter, hochachtbarer Schriftsteller und Dichter, seit länger als zwei Jahrzehnten seines Augenlichtes beraubt — in hohem Greisenalter — der nicht nur für seine Existenz, trotz unendlich erschwerner Umstände bisher rastlos thätig war, sondern auch für idealere Ziele auf dem Gebiete der epischen und lyrischen Poesie noch in jüngster Zeit bemerkenswerth hervorgetreten, ist durch ein wahrhaft tragisches Zusammenstoßen herber Schicksalsschläge in bitterste Noth und schwere Bedrängnisse gerathen, die mit ihrem Gefolge von Schmach und Demüthigungen ihn um so unüberwindlicher bedrohen, als seine Gattin, die einzige Stütze, welche ihm

lange, schmerzreiche Jahre in aufopferndster Thätigkeit zur Seite stand, ebenfalls ein Opfer unabweisbarer Verhältnisse geworden ist, da sie, von qualvollen Leiden heimgegriffen, in verborgenen und deshalb doppelt aufreibenden Kammernissen und Entbehrungen schen- und hilflos dahinsiecht. Die zermalmende Noth dieser ungewöhnlich schweren Schicksalsschläge an einer Stätte dürfte wohl die dringende Bitte an edle Menschenherzen rechtfertigen, durch Darbringung von Liebesopfern den erbärmlichen Greis und seine unglückliche Gefährtin vor der ihnen drohenden schrecklichen Katastrophe, welche Noth zu bereiten vermag, zu retten und den düstern Abend eines dornenvollen Lebens, das allem menschlichen Erntesen nach von keiner langen Dauer mehr sein kann, lichter zu gestalten.

Dieser Ausruf ist unterzeichnet von den namhaftesten Berliner Schriftstellern, darunter die Herren der Salons unserer Millionäre, von Wildenbruch, Schweigel, Fontane, Karl Freytag, Ludwig Pfaff, Ernst Wichert, Neumann-Hofer, Hans v. Dopsch, Stettenheim, Rodenberg, Julius Wolff, Paul Schlenker. Man sollte glauben, es müßte ihnen ein Leichtes sein, so unter der Hand bei den Adressen und Mäcenaten der Bourgeoisie eine Summe aufzubringen, die dem Unglücklichen einen sorgenfreien Lebensabend bereitet. Aber die Bourgeoisie, die mit offenen Händen das Geld verschleudert, um ihrer Genußsucht oder Eitelkeit zu fröhnen, hält die Taschen zu und knaupert, wo an edlere Empfindungen appellirt wird.

„Eine löbliche Mählgeschichte“ wissen Berliner Blätter aus Rumänien zu erzählen. In Ploesti hätte die auf den Sieg rechnende Partei ein Gastmahl — 250 Gedecke — zur Feier des Sieges bestellt. Die Partei ließ aber unterlegen und weil es zum Abbestellen des Gastmahls zu spät war, so hätten die zur Tafel Abgereichten ohne viel Besinnen ein Begräbniß gefeiert. In Ploesti aber werde viel gelacht ob des Spahes.

Mit einem „eine löbliche Mählgeschichte“, die vor einer Anzahl Jahren in Berlin passirt ist. Im sechsten Wahlkreise hatte eine auf den Sieg rechnende Partei, von ihrem Zusammengehen mit der Reaktion „Fortschrittspartei“ genannt, ein Gastmahl — wir wissen nicht, wieviel Gedecke, es waren jedoch mehr als 250 — zur Feier des Sieges bestellt. Die „Fortschrittspartei“ unterlag aber, und weil es zum Abbestellen des Gastmahls zu spät war, so feierten die Gekommenen statt des Sieges Ludwig Löwe's ohne viel Besinnen dessen Niederlage, oder, was dasselbe, den Sieg Wilhelm Haffenclever's. Derartige tragisch-komische Geschichten postiren nicht bloß zu Ploesti in Rumänien, das besorgt uns in Berlin die „Fortschrittspartei“ ebenso gut.

Die Amtsräume der Gewerbe-Deputation, Abtheilung für Krankenversicherung, sowie des Magistrats, Abtheilung für Invaliditäts- und Altersversicherungs-Sachen, befinden sich vom 13. d. M. ab in dem Hause Rolkenmarkt 4 (Ecke Stralauerstraße), eine Treppe. Dagegen verbleiben die Diensträume der Invaliditäts- und Altersversicherungs-Anstalt Berlin nach wie vor in dem Hause Rolkenmarkt 1.

Im wunderschönen Monat Mai 1892 haben im Männercolleg des Asylvereins für Obdachlose 9290 Personen, im Frauencolleg 1416 Personen genächtigt. Das ergibt 10706 Personen, welche im Mai in Berlin keine Schlafstätte hatten, — und ein geringer Bruchtheil der Obdachlosen überhaupt, denn man kann getrost annehmen, daß bei „Mutter Grün“, in Pennen, Herbergen, auf Neubauten und in sonstigen Schlafstättchen mindestens die doppelte Zahl von Menschen ihr Nachquartier aufgeschlagen mußte. Es läßt sich überhaupt nie mit Sicherheit kontrolliren, wie viel Menschen in Berlin sich aufhalten, die nicht wissen, wohin sie des Nachts ihr müdes Haupt hinlegen sollen. Daß die Frequenz in den Asylen im Mai noch eine so starke war, ist um so auffällender, als die eine Hälfte dieses Monats schon eine Temperatur aufwies, bei welcher es sich zur Noth im Freien kampiren ließ. Die Kerker der Armen, welchen der gefühlvolle Bourgeois den Kollektionsnamen „Pennbrüder“ beigelegt hat, ertragen selbst in einer kälteren Jahreszeit lieber die Strapazen eines Nachtlagers im Freien, als daß sie die schuldigen Räume des Asyls aufsuchen. Unter den 10000 Menschen also, welche im Mai das Asyl benutzt haben, war sicher kein einziger „Pennbrüder“, das waren ohne Ausnahme Existenzen, welche der wirtschaftliche Nothstand plötzlich auf das Pflaster geworfen hatte, oder Jünger von außerhalb, der mit großen Hoffnungen nach Berlin gekommen war und hier seine Hoffnungen hatte schwinden sehen wie Butter in der Sonne.

Wenn sich die Besuchsziffer der Asyls in den Frühlings- und Sommermonaten schon auf einer so beträchtlichen Höhe erhält, dann wird für das Proletariat wieder ein böser Herbst und Winter kommen. Der Nothstand wird in verschärfter Form auftreten und das Hungerleiden der Proletarier ungeahnte Dimensionen annehmen. Das Bürgertum wird sich auch dies Mal um den „sogenannten Nothstand“ wenig kümmern, gegenwärtig ist dasselbe mit den Vorbereitungen zur Badereise beschäftigt und hat keinen Augenblick Zeit übrig, um bei Kleinigkeiten, welche die Proletarier betreffen, verweilen zu können. Zudem kann es ja nicht schlimm werden. Erstens ist die Polizei da und zweitens giebt's einen Säbel, der haut, und eine Platte, die schießt. Wozu sich also die Köpfe zerbrechen über Dinge, welche ausschließlich die Proletarier betreffen!

Am 3. Feiertage machte der Deutsche Diskussionsklub „Seine“ zu Rixdorf eine Agitations-tour nach Gr.-Westen, Gallum, Woggen, Lepzin, Carliniten und Mittenwalde, überall mit gutem Erfolg und mit den üblichen politischen Intermezzen. In Mittenwalde wurden die Genossen für verhaftet erklärt und nach der Wache geführt, aber nach gehöriger Legitimation mit dem weisen Rath, die Stadt sobald als möglich zu verlassen, wieder entlassen. Selbstverständlich besetzten sie den weisen Rath erst, nachdem sie ihre Geschäfte beendet.

Der Chef der Berliner Kriminalpolizei befindet sich gegenwärtig auf Urlaub. Auswärtigen Blättern zufolge ist es geschehen, daß derselbe nach dem Urlaube seine Funktionen wieder übernehmen oder in den Ruhestand treten wird. Diese Kundgebung ist wohl mit den Mißfolgen der Kriminalpolizei, namentlich in Nothfällen, in Zusammenhang zu bringen. Seit einer Reihe von Jahren ist in Berlin kein einziger Mord geschehen, dessen Thäter ermittelt worden wäre, wenn er sich nicht entweder auf offener That ertappen ließ oder nachher selbst verrieth. Die Reihe der Morde, deren Thäter man nicht kennt, beläuft sich jetzt auf sieben, die Ermordeten heißen: Braun, Meißner, Abs, Wende, Mitsch, Kesslaff, Ranzel. Seit der Verübung des ersten dieser Morde ist, wie gesagt, niemals ein Mörder entdeckt worden, wenn er sich nicht selbst auslieferete. Daher hat man allerdings ziemlichen Grund zu der Meinung, daß die Kriminalpolizei nicht das leistet, was sie leisten sollte. Ob aber die Schuld dafür ausschließlich oder auch nur hauptsächlich an einer einzelnen Person, etwa an dem Chef der Kriminalpolizei liegt, ist doch recht zweifelhaft. Zunächst wäre vielmehr zu prüfen, ob die Organisation die richtige ist, ob sie nicht etwa ein allzu mechanisches Verfahren bedingt. Die Berichte, welche die Zeitungen nach jedem Morde über die Untersuchungsthätigkeit der Polizei empfangen, lassen, sei es nun mit Recht oder Unrecht, diese Thätigkeit als immer nach derselben Schablone ausgeübt erscheinen. Derselbe Bericht könnte, mit Aenderung der Namen, jedesmal wörtlich wieder zum Abdruck gebracht werden. Sodann ist es wohl auch schwerlich zuzugestehen, daß die Polizei diesen Theil ihrer Aufgabe mangelhaft bewältigt zu derselben Zeit, wo sie in der Verfolgung politischer Vergehen den größten Eifer und die strengste Aufmerksamkeit entwickelt. Einem unserer

erklärter unterjogte ein Polizeibeamter das Betreten eines Grundstücks, auf dem ein Mord passirt war, zu Recherchirungszwecken. Als der Richterflatter höflich erwiderte, ob er nach dem Grundfragen dürfe, wurde erwidert: „Weil ich Beamter bin.“ Als es die vornehmste Aufgabe des Beamten sei, von seinen Befugnissen den möglichst umfassenden Gebrauch zu machen! Das ist die noch keineswegs beseitigte Frucht des Sozialistengesetzes, das den unteren Polizeibeamten das Bewußtsein einer großen Macht füllte verlieh. So rächt sich das Sozialistengesetz auf dem Gebiete der Sicherheit des Lebens und des bürgerlichen Eigentums.

Gegen den Buchdruckereibesitzer M. Kunkel ist Anklage auf Grund der §§ 130 und 131 des Strafgesetzbuches erhoben.

Die Frau des Stenographen Otto Scholz in Friedrichsberg bei Berlin, Kronprinzstr. 26a, Minna Scholz geb. Sagner, hat sich am 1. Juni 1892 aus der gemeinschaftlichen Wohnung entfernt und ist bis jetzt nicht zu ermitteln gewesen. Der Ehemann bittet, falls etwas über den Verbleib seiner Frau ermittelt würde, ihn davon zu benachrichtigen.

Betreffs der im Prozeß Kamien Verhafteten, aber wieder freigelassenen schreibt uns ein Beteiligter, daß gegen die Letzteren nicht ein Verfahren bei der Strafkammer noch bevorstehe, sondern daß sie gänzlich außer Verfolgung gesetzt seien.

Das edle Brautpaar, Freiherr v. Köller und Fräulein Adele v. Quignow sollen sich an 18000 M. zusammengebettelt haben. Herr v. Köller hat obdienen Familien in Schreiben, in welchen er sich als „Fideikommissbesitzer und Lieutenant a. D.“ unterzeichnete, Stickerien an, die von der Tochter einer kranken Wittwe eines höheren Offiziers angefertigt seien. Die zwanzigjährige Tochter der armen Quignow'schen Familie befreite mit den Stickerien den Unterhalt ihrer Familie. Diese Briefe werten das Mitleid mit der braven, fleißigen Tochter einer edlen standesgenossenschaftlichen Familie, und reiche Gaben strömten herbei, um die Stickerien zu beschaffen, wurden eine ganze Anzahl Stickerinnen von dem Brautpaar beschäftigt. Der „Sozial-Anzeiger“ hegt die Hoffnung, daß die hochadeligen Namen des sauberen Paares in ähnlicher Weise „ermorben“ sein mögen, wie die Stickerien. Man muß auch gegen Gauer gerecht sein. Die hochadeligen Namen sind vielleicht das Einzige, was sie ehrlieh ihr eigen nennen.

Einer besondern Nothheit befehligen sich viele Fuhrwerks- und Handbesitzer. Es macht ihnen Vergnügen, mit ihrem Breits in schnellstem Trab zu fahren und einen großen Roter mit sich zu führen, der bellend neben dem Wagen herläuft und ab und zu vom großen Gaudium seines Herrn die Fußgänger belästigt. Besonders Schlächtermeister und Viehhändler züchten sich durch solche Nothheit aus. In der Stadt müssen sie sich noch Mühe geben aufzulegen, aber außer der Stadt lassen sie ihrer Brutalität freien Lauf, und freuen sich, wenn ihr Roter einen armen Menschen in Angst versetzt, ihm wohl gar die Kleider zerfetzt und oft mit den Zähnen ins Fleisch faßt. Solchen Patronen gegenüber könnte es nicht schaden, wenn das Publikum zur Selbsthilfe griffe und solche brutalen und feigen Burche (machten sie, daß ein Polizist kommt, dann jagen sie schleunigt davon) nach Gebühr traktirte.

Erstverurtheilung. Wohl in einem Anfall von Wahnsinn hat ein hiesiger 35 Jahre alter Telephoninspektor eine Selbstverurtheilung ausgeführt, die an Abillard erinnert; Anlaß dazu scheint gewesen zu sein, daß seine Braut mit ihm gebrochen hatte. Der Geistliche, welcher zu dem Schwerverurtheilten gerufen worden war, benachrichtigte die Polizei, welche den Kranken nach der Charite überführte ließ.

Polizeibericht. Als am 9. d. M. Morgens der Schlosser Wankshat und der Feiger Klein auf dem Hofe der Gregory'schen Brauerei, Wadstr. 67, in dem etwa 10 Meter tiefen Brunnenkessel mit der Ausbesserung des Sängers der Pumpe beschäftigt waren, explodirte der Behälter der dabei benutzten Gasbatter-Stampe, wodurch beide Arbeiter bedeutende Brandwunden erlitten. — Vormittags wurde auf dem Boden des Hauses Rügenstr. 30 ein unbekannter, etwa 45 Jahre alter Mann und Nachmittags eine von ihrem Ehemann getrennt lebende Frau in ihrer Wohnung, in der Frankfurter Allee, erhängt vorgefunden. — In seiner Wohnung, in der Putzstraße, verstarb Nachmittags ein Raler sich mittelst Kalklauge zu vergiften und mußte schwer erkrankt nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht werden. — Im Thiergarten, in der Nähe des Brandenburger Thores, wurde Abends ein unbekannter, etwa 45 Jahre alter Mann, augenscheinlich schwer erkrankt, benutzlos aufgefunden und nach der Charite gebracht. Er hatte sich mittelst Meesalzes zu vergiften versucht. — In der Nacht vom 10. d. M. erschoss sich im Garten an der Ecke der Liebigstraße und der undenannten Straße 38 ein Arbeiter mittelst Revolvers.

Gerichts-Beitung.

Ein Wiederaufnahme-Verfahren gelangte gestern vor der dritten Strafkammer des Landgerichts I zur Verhandlung. Der Kaufmann Otto Walle stand im April vorigen Jahres vor derselben Strafkammer unter der Anklage der wiederholten Untreue und Unterschlagung, sowie wegen wiederholten Betruges. Die Verhandlung endete damals mit der Verurtheilung des Angeklagten zu vier Monaten Gefängniß wegen je eines Falles des Betruges und der Unterschlagung, während in den übrigen Fällen auf Freisprechung erkannt wurde. Walle legte diese Erkenntniß die Revision ein, aber ohne Erfolg. Nun strebte er das Wiederaufnahme-Verfahren an und auf Grund des nachträglich gestellten wichtigen Beweismaterials wurde seinem Antrage auch in Betreff der Unterschlagung stattgegeben. Da wegen dieses Vergehens in der ersten Verhandlung auf sechs Wochen Gefängniß erkannt worden war, die mit dem wegen Betruges erkannten drei Monaten Gefängniß zu insgesammt vier Monaten Gefängniß zusammengezogen wurden, so hatte Walle zunächst nur die drei Monate zu verbüßen. Von der Anklage der Unterschlagung wurde er im gestrigen Termine freigesprochen. Der Angeklagte war im Jahre 1889 von dem Schlächtermeister Häusler mit der Führung eines Prozesses gegen einen Restaurateur betraut worden. Walle ging energisch vor, erzielte gegen den Schuldner ein obliegenden Erkenntniß und ließ bei demselben auch pfänden. Der Hauswirth des Schuldners erhob aber Einspruch wegen rückständiger Miete und bis zur Erledigung dieser Streitfrage mußte Häusler den Betrag seiner geltend gemachten Forderung bei Gericht hinterlegen. Dies ließ er auch durch den Angeklagten Walle bewerkstelligen. Der Letztere gerieth bald darauf in Selbstverlegenheit und ging Häusler um einen Voranschuß von 50 M. an. Er erhielt eine ablehnende Antwort und soll dann, wie in dem dergestigen Strafverfahren auch für erwiesen erachtet wurde, hinter dem Rücken Häusler's die Quittung über die hinterlegten 175 Mark für 50 Mark verfertigt haben. Im gestrigen Termine gelang dem Angeklagten der Nachweis, daß er sich wohl berechtigt halten konnte, über die Quittung zu verfügen. Der Zeuge Häusler, der in der ersten Verhandlung gar nicht vernommen worden war, bekundete, daß er dem Angeklagten auf dessen Frage, ob er sich gegen Verletzung der Quittung Geld verschaffen dürfe, geantwortet habe; er könne dies thun, aber es werde ihm schwerlich gelingen. Unter diesen Umständen mußte der Gerichtshof das erste Urtheil, soweit es die Unterschlagung betraf, aufheben und den Angeklagten freisprechen.

Auf der Straße, wohin sich der Streit fortsetzte, erhielt ein Soldat einen starken Säbelhieb über den Kopf, der in Gemenge von einem Kameraden geführt sein mußte, und die Verbringung des Verwundeten in das Lazareth zur Folge hatte. Etwas Neuliches ist schon oft dagewesen. Aber daß dieselben Soldaten am Montag Abend hierher zurückkehrten, die Teilnehmer an dem Streit aussuchten, einzelne Häuser umstellten, dem Bürgermeister Trost boten und ihn beleidigten, unschuldig Vorübergehende bedrohten und verfolgten, das ist sehr bedenklich. Schließlich sandte sie ein Opfer, das sie mit Säbelhieben und Fußtritten so traktierten, daß der Unglückliche schwer darniederliegt. — Auch in Bischofswerder fand am Pfingstsonntag eine großartige Schlägerei zwischen Soldaten und Zivilisten statt, bei welcher es auf beiden Seiten blutige Köpfe gab und das Café Bertrand demoliert wurde. Die Erbitterung unter den jungen Leuten ist noch sehr groß.

Große Aufregung rief in Karlsbad ein Raubmord, der an dem 10jährigen Postamtsdieners-Sohn Verschbach verübt worden ist, hervor. Der Knabe wurde mit dem Halstheile einer schwarzen Kravatte erdrosselt unterhalb des Bahnhofes tot aufgefunden; eine silberne Uhr, das Firmengesicht des Ermordeten, fehlte.

Arbeiterkrise. Vorigen Sonnabend verunglückte infolge einer Schlagwetter-Explosion in der Grube „Heinrich“ (Saarrevier) der Vorfahrer Stenger von Elvenberg. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei Kinder. — In der Tiefbau-Abtheilung des oberbayerischen Bergwerks Hausham wurden am 8. Juni infolge eines heftigen Stoßes 12 Arbeiter verschüttet. Die Rettungsarbeiten blieben bis zum 9. Juni ohne Erfolg; die Hoffnung, die Verschütteten lebendig zu Tage zu fördern, ist gering. Neun von den Arbeitern sind verheiratet, drei ledig.

Ueberschwemmung. Die Donau ist auf dem linken Ufer in der nächsten Nähe von Wien ausgetreten, jedoch besteht für die dortigen Stadttheile keine unmittelbare Gefahr. Die Rennbahn in der Freudenau dürfte überfluthet werden. Aus Nieder-Oesterreich wird gleichfalls ein Steigen der Donau und der kleineren dortigen Flußläufe gemeldet. Aus Ober-Oesterreich, sowie insbesondere aus dem Salzkammergute, Ischl, Smunden laufen Nachrichten vom Sinken des Wassers ein.

Ueber den Thäter des in Rom an dem Geldwechsler Phleps verübten Mordes, Adolf Schickanz, verlautet, daß derselbe aller Wahrscheinlichkeit nach identisch ist mit dem Postgehilfen Adolf Schickanz aus Stolpen in Sachsen, der am 3. November v. J. in Meissen, wo er beim Postamte an-

gestellt war, drei Geldbriefe mit einem Gesamtkinhalt von 12015 M. unterschlug und flüchtig wurde.

Depeschen.

(Depeschen des Bureau Herold.)
Wien, 10. Juni. Italienische Blätter ländigen an, daß die Reise des Königs von Italien nach Berlin bis zum Herbst vertagt sei.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)
Hamburg, 10. Juni. Der Berufsvereinstag nahm eine Resolution an, durch welche das Reichsversicherungsamt ersucht wird, auf der Bestandsstellung in Chicago Einrichtungen und Leistungen auf dem Gebiete der Arbeiterversicherung in geeigneter Form zur Verfügung zu bringen.

Essen a. d. Ruhr, 10. Juni. Nach einer Meldung der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung“ geriet heute Nachmittag das Stationsgebäude der Bergisch-Märkischen Bahn in Bochum infolge einer Explosion von Gasen im Keller in Brand. Bauinspektor Schmeling aus Essen, Betriebswerkmeister Fernholz aus Bochum und ein Arbeiter erlitten Verletzungen und sind in das Krankenhaus „Bergmannsheil“ geschafft worden. Das Telegraphenbureau und das Bureau des Stationsvorstehers sind ausgebrannt.

München, 10. Juni. Von den in dem Bergwerke in Hausham verschütteten 12 Bergarbeitern sind heute 6 lebend herausgeschafft worden, von denen jedoch 4 sehr schwere Brandwunden erlitten haben.

Belgrad, 10. Juni. Wie verlautet, ist hier eine Ministerkrise ausgebrochen.

Brüssel, 10. Juni. In der Kohlengrube Agrappe bei Grameries steht Schacht Nr. 2 in Flammen. Alle Arbeiter fliehen wohlbehalten zu Tage. Maßregeln zur Bekämpfung des Feuers sind ergriffen worden.

London, 10. Juni. Der internationale Bergarbeiter-Kongress nahm heute nach längerer Beratung mit großer Majorität den Antrag der belgischen Delegierten an, nach welchem Vorbereitungen behufs Einleitung eines internationalen Streiks zu treffen seien für den Fall, daß die Regierungen sich weigern sollten, den Achtstundentag zu legalisieren.

Barcelona, 10. Juni. Der Ausstand scheint neuerdings wieder zuzunehmen; man befürchtet nunmehr eine vollständige Stockung der Geschäfte. Der größte Theil der Fabrikanten beabsichtigt die Fabriken zu schließen.

Briefkasten der Redaktion.

M. S. B. 10. Es hat Jemand Ihren Namen fälschlich benutzt. Bleibt Jemand dennoch bei der falschen Nachrede Ihnen gegenüber, dann müssen Sie klagen werden.

Schönhauser Allee 77. Das ist eine Verpachtung, aber keine Armenunterstützung.

Oscar Wed. Lassen Sie sich nur eine neue Karte ausstellen. Sie gehen dann freilich der Ansprüche aus den auf der verlorenen Karte quittirten Beiträgen verlustig.

M. W. 1854. 1. Sie können wegen Beleidigung und wegen Verhöhnung mit einem Verbrechen Strafantrag der Staatsanwaltschaft beim Landgericht II Berlin einreichen. Ueber die muthmaßliche Höhe der Strafe läßt sich nicht wohl etwas prophezeien. 2. Sie müssen Ihrem Bruder und Nefen am 15. Juni zum 1. Juli kündigen. Anderenfalls kann der Wirth wegen Verstoßes gegen den Miethkontrakt auf Ermiffion gegen Sie klagen.

G. M., Pankow. Sie können Ihren Kontrakt auswohnen, wenn nicht in demselben für den Fall eines Hausverkaufes besondere Bestimmungen getroffen sind.

B. St. In der Mark Brandenburg herrscht keine Gütergemeinschaft unter Eheleuten. Es bedarf nicht erst eines Vertrages, wonach die Gütergemeinschaft ausgeschlossen wird. Wenn aber der Mann während seiner Ehe auf sein Verwaltungs- und Nießbrauchsrecht verzichtet will, so kann dies nur durch einen vor Gericht abzuschließenden Vertrag geschehen.

S. K. 100. Ein Ehemann haftet nicht für die vorhehlichen Schulden seiner Frau.

E. M. P., Baltimore. Hamburg 823 923 (außer den 15 nicht inkorporirten Vororten mit 245 837), Leipzig 853 272 (einschließlich der am 1. Januar 1891 einverleibten Vororte). Hamburg kommt als Stadtgemeinde erst an fünfter Stelle zu stehen; die Reihenfolge der Städte mit mehr als 200 000 Einwohnern ist Berlin, Leipzig, München, Breslau, Hamburg, Köln, Dresden, Magdeburg.

G. Pankow. Machen Sie eine Eingabe an die Regierung. Dann werden Sie das Nähere darüber erfahren.

J. D. Alle die Fragen, die Sie an uns betreffen Ueberlieferung nach Amerika an uns richten, können wir Ihnen nicht hier beantworten. Kommen Sie persönlich nach der Redaktion.

17. Idiotie. Sie müssen sich da schon an einen vertrauenswürdigen Arzt wenden.

S. D. Betreffs des Partei-Archivs wenden Sie sich an den Parteivorstand.

Eis-Spinde,



bester praktischer Konstruktion, mit größter Eis-Ersparnis und Erzielung reiner kalter Luft 2561L

Neu! mit Butterkasten. Neu!
zum Preise von M. 25, 30, 40, 45, 50, 55, 65 u. s. w. empfiehlt

E. Vogtherr, Berlin NW. (Moabit),
Stephan-Strasse 27a.

Jede Uhr

zu repariren und reinigen kostet bei uns unter Garantie des Outgehens nur **1 Mk. 50 Pfg.** (außer Bruch), kleine Reparaturen billiger. Großes Lager neuer und gebrauchter Uhren, getragene Uhren von 5 M. an. Neue silb. Cylinder-Memtoirs, 6 Steine, von 14 M. an. do. 10 Steine, von 16 M. an, goldene Damen-Memtoirs, 14-Karat Gold u. 24 M. an. Gold und Silber in gr. Auswahl zu Fabrikpreisen.

E. Rotherth & Stolz,
1. Geschäft: Androasstr. 62.
2. Chausseestr. 74.
Uhrmacher. 3. Chausseestr. 38

Möbel, Spiegel und Polster-Waaren.

Ganze Ausstattungen in Mahagoni u. Nußbaum; Büchermöbel in großer Auswahl empfiehlt 1728L

Franz Tutzauer, Berlin S.O.,
Söpnickerstr. 25.

J. Semmel, prakt. Zahn-Arzt,

Oranienstr. 55, Moritzplatz. Spr. 9-1, 3-5. In der Poliklinik für Unbemittelte 8-9 Vm., 1-3, 5-6 Nachm. (tägl. Zähne 2 Mark)

Künstliche Zähne, Zahnziehen, Plombiren etc. O. Arndt,

Andreasstr. 60 (Eing. Kl. Andreasstr. 2199L)

Brocken Tegeler Landstrasse.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich mein herrliches, schattiges, unmittelbar am Tannenwalde geleg. Gartenlokal. Gemüthl. Familienaufenthalt. Um febl. Zuspruch bittet F. Lehmann.

Hamburg-Amerikanische Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.

Express- und Postdampfschiffahrt.
Hamburg - New-York
Southampton anlaufend
Oceanfahrt 6 bis 7 Tage.
Ausserdem Beförderung mit directen deutschen Post-Dampfschiffen von Hamburg nach

Havre	Brasilien	Transvaal
Antwerpen	La Plata	Natal
Baltimore	Montreal	Westindien
Boston	Ost-Afrika	Mexico
New-Orleans	Afrika	Havanna

von Havre nach New-York, von Stettin nach New-York und von Antwerpen nach Montreal und Boston.

Nähere Auskunft erteilt: **Mahler & Pietsch,** Berlin N., Invalidenstr. 121
August Langer, Berlin, Platz vor dem Nouen Thor 3,
M. Apel, Berlin, Unter den Linden 21 (nur für Cajüten-Passagiere),
sowie die Direktion in Hamburg, Dovenstoth 18/21.

Todes-Anzeige.

Hierdurch zeige ich meinen Bekannten und Verwandten ergebenst an, daß mein lieber Mann, der Schlosser **Hermann Müller,** am 9. Juni früh 2 1/4 Uhr nach schwerem Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 12. Juni, Nachm. 4 Uhr, vom Trauerhause, Gartenstr. 82, aus statt. Die tiefbetrübteten Hinterbliebenen: Frau Müller nebst Kindern und Schwiegermutter.

Allen Freunden u. Bekannten zur Nachricht, daß mein lieber Mann, der Drechsler **August Schulz,** am Mittwoch, den 8. Juni, gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, Vormittags 9 Uhr, vom Krankenhaus Bethanien nach dem Emmaus-Kirchhof statt. 473b

Anna Schulz geb. Sprotte.

Aufforderung!

Wer uns den Tapezierer **Fritz Krüger,** früher in Berlin (2. Wahlkreis), zuletzt in Rixdorf wohnhaft, so nachweist, daß wir zu unserem Belde kommen eocent. dem Staatsanwalt übergeben können, erhält angemessene Belohnung. 25562

A. Herold, Möbelhändler, Oranienstr. 83/84.
H. Strolow, Möbelhändler, Rixdorf, Berlinerstraße 40.

Liebe gute Minna!
Kehre zurück zu Deinen 5 lieben Kindern, es ist Dir Alles verziehen. 460b
Dein betrübter Otto.

Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir zu repariren (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

Uhren, Gold- u. Silberwaaren
C. Wunsch, Mauynstr. 38,
u. d. Oranienplatz

Marken u. quittiren von **Partei-Beiträgen** empfiehlt allen Genossen die Quittungsmarken und Kautschuk-Stempelfabrik von **Conrad Müller, Schkeuditz-Leipzig.** Preisliste gratis und franko.

Empfehle **Genossenschafts-Brot,** Thüringer Fleischwurst à Pfd. 60 Pf., Mettwurst à Pfd. 60 Pf., Sächsische Blutwurst, Preßwurst, Leberwurst, feines Bratenfleisch à Pfd. 50 Pf. 24782

Moritz Voigt, Langestr. 96 (im Plur).

Genossenschafts-Brot

Manteuffelstraße Nr. 8 bei **Namann** (Genosse). 463b

Das allergrößte Brot

für 70 Pf. circa 6 1/4 Pfund, für 50 Pf. circa 4 1/2 Pfund, ist zu haben in der **Brotfabrik, Köpenickerstr. 9b, Hof part. schräg über der Kaserne des 3. Garde-Regim.**

Dr. Hoesch, homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 3-7, Sonnt. 8-10.

Empfehle allen Freunden und Bekannten mein **390b Weiß- und Pilsener-Bier-Lokal.** **W. Haugk,** Gorchhofstraße 12.

C. Kramer's Restaurant

Rixdorf, Herrmannstraße 140, neben den Kirchhöfen, früher **Hasenhaid.** Empf. sich allen Kirchhofbesuch.

Empfehle nach wie vor mein vergrößertes Lokal, franz. Billard u. dem verehrten Publikum. Vorwärts, Volks-Tribüne, Volks-Zeitung, sowie andere Zeitungen liegen aus. 1142L

M. Berndt, Oranien- u. Alexandrinenstr.-Ecke.

Station Stolpe.

Restaurant „Zigthenhain“.

Empfehle den Berliner Vereinen, Gesellschaften und sonstigen Ausflüglern mein idyllisch im Walde gelegenes **Restaurant.** 2 neu renovirte Säle mit Piano, Theater-Bühne, großer schattiger Garten mit 2 Regelpöhlen, Hallen, Kaffee-Säle, Turn- u. Geräthschaften, Kinder-Spielplätze u. Ackerant gute Speisen und Getränke. Große massive Ausspannung. Hochachtungsvoll **M. Jessing.**

Klubzimmer mit Piano zu

vergeben. Schulz, Prenzlauer Allee 224, Ecke Trebbowstr. Vorzügliches Weißbier.

Taubenbörse.

Allen Genossen u. Tauben-Liebhabern zur Nachricht, daß ich am 1. Juni ex. Baruther- und Solmsstraßen-Ecke eine **Taubenbörse** eröffnet habe. An- und Verkauf von Race- und Fliegetauben.

Martin Klein,

Uhrmacher, 1476L
25 Neue Hochstr. 25
empfiehlt sein Lager aller Arten **Wand- und Taschen-Uhren.** Reparaturen zu soliden Preisen.

Mehl-Handlung.

Offert billigt Vogelfutter, Ameisen-Eier à 1,40, Mandamin à Pfd. 0,50, Kirsch- und Himbeersaft à Pfd. 60 Pf., feinste Tafel-Butter 1,20, Schmalz 45 Pf., frische Eier à Dtl. 55 Pf., Speck, fett und mager, à Pfd. 60 Pf., West-Schinken à Pfd. 1,20 M., ausgeg. **M. W. Walter,** Zeughofstraße 3.

Maitrank, täglich frisch, Flasche 60 Pf.
Franz Beyer, Chausseestr. 103.
Bäckerei (gutgehend) billig zu verl. oder zu verpachten b. **Wittwer,** Fennstraße 8. 466b

Alle Uhren

werden sauber und sorgfältig reparirt unter Garantie des Outgehens für **1,50 Mark** (außer Bruch) bei **W. Winkler,** Berlin N., Reinickendorferstr. 2 g, gegenüber der Dankes-Kirche. 25L Lager aller Arten Uhren, Uhrketten

Allen Freunden und Parteigenossen empfehle mein **Schuhwaaren-Lager** Gute, solide Arbeit, mäßige Preise. **H. Müller, 80., Schleisefstr. 3.**

Schuhe u. Stiefel

größte Auswahl 2437L
W. Lehmann, Alexandrinenstr. 45

Hutfabrik A. Lange,

Brunnen-Str. 136-37
Filtz- u. Seidenhüte m. Kontrollmarken. Gr. Lager in Sonnen- u. Regenschirmen, sowie Strohhüte und Mützen. Billige Preise.

Nur 1 Mark

Kostet jede Uhr zu reinigen unter Garantie. Bei a. Reparaturen wird der Preis vorher gefagt. Lager aller Arten Uhren, Ketten, Ringe, Brillen nach ärztlicher Vorschrift. Neu: silb. Memtoir m. Bildniß Bebel's 20 M.
Otto Eieser, Uhrmacher (Fachmann), Mauynstr. 15, Ecke Mariannenstr.

Alte Stiefeln

für Herren u. Damen verl. Gen. Lehmann, Linienstraße 6. 87b

Rechtsbureau

des königlichen Amtsrichters a. D., **Alte Jakobstr. 190.** Gewissenhafter Rath in allen Angelegenheiten. Unbemittelten unentgeltlich. Auch Sonntag. 2223L

Nordhäuser . . . Liter 65 Pf.
Getr.-Kämmel . . . 65
Franz Beyer, Chaussee-Str. 103.

Kinderwagen.

Größtes Lager Berlin's **Andreasstr. 23. D. 9**
Wegen Ausweisung 466b ist meine Wohnung, 2 Stuben u. Küche zu verm. Auch verkaufe meine Wirthschaft billigst. Miether erhält 15 M. Mth. Priesenstr. 11, Quergeb. 1 Tr. L.



KRONEN-GARN
1000 YARDS

Bestes Nähgarn!

Arbeitsmarkt.
Lichtbruder 478b
verl. Prager, Kommandantenstr. 18

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Magazin von Aug. Herold,

50. Oranien-Strasse 83/84. 50. 2165 L